

JOURNAL

unabhängig | unerschrocken | kompromisslos

FRANZ WEBER

Januar | Februar | März 2009 | Nr 87 | Fr. 5.– | AZB/P.P. Journal 1820 Montreux 1 | Postcode 1

Eine Chance für den Auerhahn?



Delfinmassaker
Monströse Vikinger Tradition

8

Platz den Jungen?
Was die Alten erdulden

13

20 Jahre Pferdeparadies

22



Zugunsten der Tiere und der Natur



Unsere Arbeit

ist eine Arbeit im Dienste der Allgemeinheit.

Die Tätigkeit der FFW wird durch die Überzeugung motiviert, dass auch die Tiervölker als Teile der Schöpfung ein Anrecht auf Existenz und Entfaltung in einem dafür geeigneten Lebensraum haben, und dass auch das einzelne Tier als empfindendes Wesen einen Wert und eine Würde besitzt, die der Mensch nicht missachten darf. In ihren Schutz- und Rettungskampagnen für unversehrte Landschaften und verfolgte und gequälte Tiere ist die Stiftung unermüdlich bestrebt, immer wieder die Verantwortung des Menschen für die Natur zu wecken und den Tieren und Tiervölkern in der menschlichen Rechtsordnung eine Stellung zu verschaffen, die ihnen Schutz, Recht und Überleben sichert.

Um weiterhin ihre grossen Aufgaben im Dienste von Natur und Tierwelt erfüllen zu können, wird die Stiftung Franz Weber immer auf die Grosszügigkeit hilfsbereiter Menschen zählen müssen. Als politisch unabhängige, weder von Wirtschaftskreisen noch durch staatliche Zuwendungen unterstützte Organisation ist sie auf Spenden, Schenkungen, Legate, usw. angewiesen. Die finanziellen Lasten, die die Stiftung tragen muss, werden nicht leichter sondern immer schwerer – entsprechend dem unaufhaltsam wachsenden Druck auf Tierwelt, Umwelt und Natur.

Steuerbefreiung

Die Fondation Franz Weber ist als gemeinnützige Institution von der Erbschafts- und Schenkungssteuer sowie von den direkten Staats- und Gemeindesteuern befreit. Zuwendungen können vom steuerbaren Einkommen abgezogen werden.



*Wenn alle Stricke reissen, wenn alles
vergeblich scheint, wenn man verzweifeln
möchte über die Zerstörung der Natur und das
Elend der gequälten und verfolgten Tiere,
dann kann man sich immer noch an die
Fondation Franz Weber wenden.*

*Sie hilft oft mit Erfolg auch in scheinbar
hoffnungslosen Fällen ...*

Helfen Sie uns, damit wir weiter helfen können!

Spendenkonto SCHWEIZ: Landolt & Cie., Banquiers, Chemin de Roseneck 6, 1006 Lausanne,
Konto Fondation Franz Weber IBAN CH76 0876 8002 3045 00003 oder

Postscheck-Konto No 18-6117-3, Fondation FRANZ WEBER, 1820 Montreux, IBAN CH31 0900 0000 1800 6117 3

DEUTSCHLAND: Raiffeisenbank Kaisersesch, Postfach, D-56759 Kaisersesch, Konto Nr. 163467, BLZ 570 691 44, BIC GENODED1KAI,
IBAN DE41 5706 9144 0000 1634 67

Bitte bevorzugen Sie das E-Banking www.ffw.ch



Editorial

Franz Weber, Chefredaktor

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Unzählige Tierfreunde haben auf unseren Appell gegen die unerträglichen Delfinmassaker an den Färöer-Inseln mit einem Protestbrief an die Dänische Königin reagiert. Wir haben mit unserer gemeinsamen Aktion auf politischer Ebene einen echten Wirbel ausgelöst, der die dänischen Botschaften zum Versand eines speziellen, in englischer Sprache verfassten Schreibens an die unzähligen Absender von Protestbriefen veranlasste: Die Färöer-Inseln seien nicht Mitglied der EU, wird darin abgewiegelt, die dänische Königin sei nicht zuständig, und schliesslich wird behauptet, die Jagd auf die Pilotwale (Delfine) diene der Nahrungsbeschaffung und sei human und nachhaltig. Zum Schluss wird noch auf die Schlachthäuser in „anderen Ländern“ hingewiesen, wo es hinter Mauern nicht weniger grausam und blutig zugehe...

Es sind dieselben fadenscheinigen Argumente, wie sie auch die kanadische Regierung zur Rechtfertigung der Robbenjagd immer wieder verbreitet. „Schaut zuerst, wie es in euren Schlachthäusern zugeht!“ (Als ob sich ein Verbrechen durch ein anderes rechtfertigen liesse...!)

Wie es in manchen Schlachthäusern zugeht, ist allerdings eine Schande, die von den Tierschützern seit Jahrzehnten mit letzter Entschlossenheit gebrandmarkt und bekämpft wird. Aber Delfine, Robben, Wale sind Wildtiere, die zum universellen Erbe gehören! Sie sind unentbehrliche Glieder, ja Stützpfeiler im schwer gefährdeten Ökosystem der Ozeane! Sie massenweise abzuschlachten, ist ein Verbrechen nicht nur an der Tierwelt, sondern auch gegenüber der gesamten Menschheit! Ein Verbrechen, das nicht ungeahndet bleiben darf, das wir, solange es verübt wird, immer wieder neu anprangern müssen.

Vor 17 Jahren, am 2. Dezember 1991, hat die Fondation Franz Weber die Delfinmassaker an den Färöerinseln vor den Internationalen Gerichtshof für Tierrechte gebracht. Heute drängt sich ein neuer Prozess auf. Die FFW wird dafür sorgen, dass er noch im kommenden Herbst im Beisein der internationalen Presse stattfindet und zwar im Licht der neuen Situation, vor der wir heute stehen: in weiten Teilen der Weltmeere ist durch den menschlichen Raubbau bereits alles Leben ausgelöscht – und trotzdem konsumieren wir sorglos weiterhin Fisch und andere „Früchte“ aus dem Meer, auch wenn sie längst auf den roten Listen stehen. Zu den Mitangeklagten wird erstmals auch Island gehören, das seine seit 2006 wieder aufgenommene Waljagd unter dem Vorwand der Weltwirtschaftskrise massiv intensivieren will.

Sie sind vielleicht versucht, zu fragen: „Warum gebt ihr nicht auf? Was nützen all eure Kämpfe gegen die Übermacht einer nur auf kurzfristigen Profit ausgerichteten Wirtschaft?“ Doch wir müssen anders fragen: „Wie stünde es um unsere Welt, wenn es keine Schutzorganisationen gäbe? Wenn niemand diese mühsamen Kämpfe führen würde? Auch für den Auerhahn (S.13)

Es sind nicht die Resignierten, sondern die Beharrlichen und Ausdauernden, die schlussendlich den Sieg davontragen können.

Franz Weber

Tiere

- Delfinmassaker** Monströse Vikinger Tradition >> 4
Das Auerhuhn Kontroverse um seinen Schutz >>13
Australien 20 Jahre Pferdeparadies >>22

Gesellschaft

- Platz den Jungen?** Was die Alten erdulden >> 8
Finanzkrise Geld schöpfen aus dem Nichts >>16
Vor 50 Jahren in Paris Aus dem Archiv von Franz Weber >>19

JFW plus

- Die Leser haben das Wort** >> 25
Grand V – die vegetarische Palette >> 29
Giessbach 2009 >> 31



Impressum

Herausgeber: Franz Weber für die Fondation Franz Weber und Helvetia Nostra

Chefredaktor: Franz Weber

Redaktion: Judith Weber, Walter Fürsprech, Vera Weber, Alika Lindbergh

Druck: Ringier Print Adligenswil AG

Layout: Vera Weber

Redaktion und Administration: Journal Franz Weber, case postale, CH-1820 Montreux (Schweiz), e-mail: ffw@ffw.ch, www.ffw.ch, Tel. 021 964 24 24 oder 964 37 37. Fax: 021 964 57 36.

Abonnements: Journal Franz Weber, Abonnements, case postale, 1820 Montreux. Tel. 021 964 24 24 oder 964 37 37

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Fotos oder Texten nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Verantwortung übernommen werden.

Grindwalfang auf den Färöer-Inseln

Grausame Wikinger-Tradition

■ Sigrid Lüber, Oceancare

Auf den zu Dänemark gehörenden Färöer-Inseln werden die traditionellen Massaker an den Pilot- oder Grindwalen, auch Pilotdelfine und schwarze Delfine genannt, und anderen geschützten Delfinarten mittels Eisenhaken und Messern immer noch unvermindert weitergeführt. Bis vor kurzem wurden jährlich rund 1'000 Grindwale (*Globicephala melas*) und rund 300 Weissseitendelfine (*Lagenorhynchus acutus*) auf brutalste Art massakriert. Im Jahr 2008 wurden unseren Informationen zufolge keine Grindwale getötet. Leider setzt sich der Trend dieses Jahr nicht fort, denn am 5. Januar 2009 wurden bei Hvannsumund wieder rund 100 Grindwale (schwarze Delfine) in eine Bucht getrieben und abgeschlachtet.

Es besteht für Dänemark die klare legale Verpflichtung, den Schutz der Wale und Delfine sicherzustellen

Obwohl Dänemark sich als Mitunterzeichner der Bonner und Berner Konventionen dem Schutz der Klein-

wale verpflichtet hat, werden die färöischen Wal-massaker indirekt durch dänische Gelder mitfinanziert. Ein beträchtlicher Teil des Färinger Staatshaushaltes wird nämlich von Dänemark subventioniert. Da Dänemark überdies das Protektorat des Färinger Justizsystems und die Regelung der nationalen Banken innehat, besteht in dieser Sache eine klare legale Verpflichtung.

Die Jagd auf Grindwale, „Grindabod“ genannt, ist keine regulierte Jagd und findet immer dann statt, wenn eine Grindwalschule an den Färöer-Inseln vorbeischwimmt. Per Radio werden die Färinger zur Teilnahme an der Jagd aufgerufen. Gross und klein lässt alles liegen, eilt aufs Meer und stürzt an den Strand, um sich am Gemetzel zu beteiligen. Sogar Gottesdienste werden unterbrochen. Wer an der Jagd nicht teilnimmt, wird geächtet.

Dabei verstossen die Färinger nicht nur laufend gegen internationale Gesetze, sondern ignorieren auch die wenigen lokalen Bestimmungen. Viele Treibjagden



Es ist nicht nur ein Verbrechen, es ist Irrsinn, dem Meer solche Mengen lebender, sensibler Wesen zu entreissen! Und wozu? Um sie nach stattgefundener Schlächtereier als tote, faulende Masse ins Meer zurück zu werfen! Beschämend und schockierend auch die Unzahl von Schaulustigen...



Was sich hier den Augen eines Kindes als Schauspiel darbietet, ist nichts anderes als eine Barbarei unter offenem Himmel. Wie wirkt sich eine solche Erfahrung auf die sensible kindliche Seele aus?

finden in Buchten, respektive Häfen statt, welche selbst nach Färinger Recht, weil völlig ungeeignet, für den Fang von Walen verboten sind.

Für die Jagd wurde früher die Gaff, ein ca. 5 Pfund schwerer Metallhaken be-

dann an der Gaff in seichte Buchten geschleift und dort mit dem Messer bei lebendigem Leib aufgeschlitzt.

Unter den reichsten Nationen Europas

Wenn man auf dänischer Seite hervorhebt, dass die Grindwaljagd in der Vergan-

Gefährlicher Konsum

Auch hat die Färinger Regierung selber die Bevölkerung schon 1997 dazu aufgerufen, nicht mehr als zweimal monatlich Walfleisch zu essen, weil das mit Quecksilber und PCB verseuchte Fleisch stark gesundheitsschädigend ist. Frauen und Mädchen sollten es überhaupt nicht essen. Und Ende November 2008 rief das Färinger Gesundheitsamt sogar dazu auf, überhaupt kein Grindwalfleisch mehr zu konsumieren. Die Folgen

Es ist allgemein bekannt, dass diese Substanzen die Intelligenz der Kinder limitieren

des Konsums von Grindwalfleisch wurde von einem

Team dänischer Ärzte untersucht, weil vermutet wurde, dass dieser eine mögliche Ursache für die zunehmenden Nervenerkrankungen (Parkinson etc.) der Einwohner aller Altersstufen auf den Färöer-Inseln sein könnte. Die Studie zeigt, dass die Milch der Mütter auf den Färöer-Inseln weltweit den höchsten Gehalt von PCB aufweist.

Die Färinger konsumieren etwa 5 - 10 mal mehr PCBs als die Dänen, was hauptsächlich von ihrer Vorliebe für Grindwalfleisch und Speck herrührt. PCB's sind stark im Walspeck konzentriert. PCBs gehören zu einer Gruppe von Schwermetallen aus der chemischen Industrie, welche durch das Nah-

Die ganze Herde, trüchtige Mütter und Junge mit eingeschlossen, wird erbarmungslos vernichtet

nutzt. Diese Haken haben den Walen meistens den Rücken aufgeschlitzt und wurden von den Färingern den Tieren immer wieder in den Rücken getrieben – bis zu 6 mal. Die Gaff verursachte schwere Verletzungen und grosses Leiden für die Wale. Aufgrund von massiven Protesten haben die Färinger Mitte der Neunziger Jahre eine neue Gaff entwickelt und der IWC (Internationale Walfangkommission) vorgestellt. Mit diesem perfiden Gerät wird anstelle des Hakens eine Kugel ins Blasloch der Grindwale gerammt. Wie bisher werden die 4 – 6 Meter langen und bis zu 3,5 Tonnen schweren Tiere

genheit die Versorgung mit Fleisch der Färinger sicherstellen musste, so trifft dies heute keineswegs mehr zu. Die Bewohner der Färöer-Inseln zählen zu den reichsten Nationen Europas, sie haben Zugang zu allen möglichen Nahrungsmitteln und Proteinquellen.

Ihr Lebensstandard ist einer der höchsten. Die Supermärkte sind mit allen erdenklichen Luxusartikeln gefüllt; zum Beispiel – obwohl sie ihre eigene Schafzucht betreiben - mit Lammfleisch aus dem weit entfernten Neuseeland. Die Bevölkerung ist also nicht auf den Konsum von Walfleisch angewiesen.



Information zum Grindwal

Der Grindwal (*Globicephala melas*), von färöisch grind, > grindahvalur, auch bekannt als Pilotwal, ist eine Art der Delfine (Delphinidae). Zur Unterscheidung vom Kurzflossen-Grindwal wird er manchmal auch als Gewöhnlicher Grindwal oder Langflossen-Grindwal bezeichnet. Das Grindwal-Männchen erreicht eine Gesamtlänge von 5 bis 8,5 m und ein Gewicht von 3000 bis 3500 kg, das Weibchen erreicht eine Gesamtlänge von 4 bis 6 m und ein Gewicht von 1800 bis 2500 kg. Die Grundfarbe ist metallgrau bis schwarz, die Bauchseite ist hell gezeichnet. Der Kopf ist kurz mit einer deutlichen Melone (sitzt in der vorgewölbten, runden Stirn). Der Schnabel ist sehr kurz. Die Brustflossen sind schmal und bis zu 120 cm lang. Die Rückenfinne ist niedrig nach hinten gezogen. Die Schwanzflosse ist tief eingekerbt. Der Körper selber hat eine zylindrische Form. Grindwale können bis zu 10 Min. unter Wasser bleiben.

rungsnetz verteilt und über die Muttermilch an die kommende Generation weitergegeben werden. Man nimmt an, dass gewisse Schadstoffe eine sogenannt östrogengleiche Wirkung haben und einige von ihnen Krebs verursachen. Des weiteren ist bekannt, dass diese Substanzen die Intelligenz der Kinder limitieren und in grösseren Mengen die Lernfähigkeit der Kinder verlangsamen.

Hightech-Jagd – namenlose Brutalität

Bei allem Respekt für Traditionen anderer Völker dürfen diese nicht isoliert vom Verständnis und der Achtung vor der Pflanzen- und Tierwelt betrachtet werden. Die Grindwaljagd, wie sie heute ausgeführt wird, hat nichts mehr mit Tradition zu tun, werden doch „hightech“-Mittel wie Ultra-Schnellboote, Sonar, Echolot, Funkgeräte etc. eingesetzt, um die Wale

zur Strecke zu bringen. Ganze Walfamilien werden ausgelöscht, und bis zu dreiviertel ihres Fleisches enden auf der Müllkippe oder werden ins Meer zurückgeworfen. Die Tiere werden während Stunden vom offenen Meer in Buchten getrieben und müssen dann im Blut ihrer Artgenossen herumschwimmen, bis sie selber auf brutalste Art den Tod erleiden. Der Grindwalfang auf den Färöer Inseln löst seit vielen

Jahren weltweite Proteste aus. Er wurde auch von der IWC (Internationale Walfangkommission) mehrfach verurteilt.

OceanCare – zum Schutz der Meeressäuger und ihrer Umwelt

Weitere Infos

www.oceancare.ch
www.ffw.ch

Schliessen Sie sich dem Kampf der Fondation Franz Weber und OceanCare an! Richten Sie Ihren Protest nach dem Schreiben an die dänische Königin auch an folgende Adressen :

The Prime Minister

Kaj Leo Johannesen
Løgmannskrivstovan
Tinganes
P.O.Box 64
FO—110 Tórshavn
E-mail: info@tinganes.fo

The Faroe Islands Tourist Board

Samvit—Faroe IslandsEnterprise
Bryggjubakki 12
P.O. Box 118, FO-110 Torshavn, FAROE ISLANDS
E-mail: tourist@tourist.fo

The Foreign Department of the Faroese Government: mfa@mfa.fo;

The Faroese department of Fisheries and Maritime Affairs : fisk@fisk.fo;

Nachstehend das Beispiel eines Briefes:

Dear Prime Minister (Dear Sirs)

You cannot be unaware of the resentment and revulsion felt by the civilised world at the shocking scenes of mass killings of pilot whales on the beaches of the Faroe Islands. It seems inconceivable that a tradition of this barbaric nature should be kept up in our enlightened times when we all know that such massacres are a crime against the ecosystem and a crime against the biological heritage of humanity. Besides, they sadly tarnish the image of your beautiful Faroe Islands, of Denmark and of Europe.

In the name of millions of Europeans, we urge you to do everything in your power and authority to bring an end to a tradition for which there is no longer any necessity or justification.

The civilized world will thank you and bless you for it.

Yours faithfully,

Übersetzung

Abscheu und Empörung der zivilisierten Welt angesichts der schockierenden Szenen von Grindwalschlachtereien an den Färöer-Inseln können Ihnen nicht unbekannt sein. Es scheint unfassbar, dass in unserem aufgeklärten Zeitalter an einer derart barbarischen Tradition noch festgehalten wird, obwohl wir alle wissen, dass solche Massaker von Meeressäugern ein Verbrechen gegen das Ökosystem und ein Verbrechen gegen das biologische Erbe sind. Ausserdem beflecken sie das Image Ihrer wunderbaren Färöer-Inseln, das Image Dänemarks und Europas.

Im Namen von Millionen Europäern ersuchen wir Sie dringend, alles in Ihrer Macht Stehende zu unternehmen, um einer Tradition ein Ende zu setzen, die heute jeder Notwendigkeit und jeder Berechtigung entbehrt. Die zivilisierte Welt wird Ihnen dankbar sein.



Schluss mit den Massakern auf den Färöer Inseln!





Ein Vermächtnis zugunsten der Tiere



Unsere Arbeit ist eine Arbeit im Dienste der Allgemeinheit. Um weiterhin ihre grossen Aufgaben im Dienste von Natur und Tierwelt erfüllen zu können, wird die Stiftung Franz Weber immer auf die Grosszügigkeit hilfsbereiter Menschen zählen müssen. Als politisch unabhängige, weder von Wirtschaftskreisen noch durch staatliche Zuwendungen unterstützte Organisation ist sie auf Spenden, Schenkungen, Legate, usw. angewiesen. Die finanziellen Lasten, die die Stiftung tragen muss, wer-

den nicht leichter sondern immer schwerer – entsprechend dem unaufhaltsam wachsenden Druck auf Tierwelt, Umwelt und Natur.

Steuerbefreiung Die Fondation Franz Weber ist als gemeinnützige Institution von der Erbschafts- und Schenkungssteuer sowie von den direkten Staats- und Gemeindesteuern befreit. Zuwendungen können in den Schweizer Kantonen vom steuerbaren Einkommen abgezogen werden.

Wenn es Ihr Wunsch und Wille ist, auch über das irdische Leben hinaus noch den Tieren zu helfen, so bitten wir Sie, in Ihren letzten Verfügungen der Fondation Franz Weber zu gedenken. Der Satz in Ihrem eigenhändigen Testament: «Hiermit vermache ich der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, den Betrag von Fr. _____» kann für unzählige Tiere die Rettung bedeuten.

Bitte beachten Sie

Damit ein solcher Wille auch wirklich erfüllt wird, sind ein paar Formvorschriften zu wahren:

1. Das eigenhändige Testament muss eigenhändig vom Testamentgeber geschrieben sein. Dazu gehört

auch die eigenhändige Nennung des Ortes und des Datums sowie die Unterschrift.

In ein solches Testament ist einzufügen: «Vermächtnis. Hiermit vermache ich der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, den Betrag von Fr. _____».

Um sicherzugehen, dass das eigenhändige Testament nach dem Tode nicht zum Verschwinden kommt, ist zu empfehlen, das Testament einer Vertrauensperson zur Aufbewahrung zu übergeben.

2. Wer das Testament beim Notar anfertigt, kann diesen beauftragen, das Vermächtnis zugunsten der Fondation Franz Weber ins Testament aufzunehmen.

3. Wer bereits ein Testament erstellt hat, muss dieses nicht unbedingt ändern, sondern kann einen Zusatz von Hand schreiben: «Zusatz zu meinem Testament: Ich will, dass nach meinem Tode der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, Fr. _____ als Vermächtnis ausbezahlt werden. Ort und Datum _____ Unterschrift _____» (alles eigenhändig geschrieben).

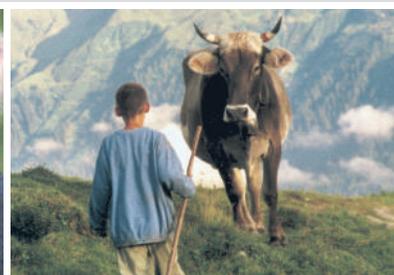
Viele Tierfreunde sind sicher froh zu wissen, dass durch ein Vermächtnis an die steuerbefreite Fondation Franz Weber die oft sehr hohen Erbschaftssteuern wegfallen.

Spendenkonten

FONDATION FRANZ WEBER
CH-1820 Montreux
CCP 18-6117-3
(rosa Einzahlungsscheine)

Landolt & Cie
Banquiers
Chemin de Roseneck 6
1006 Lausanne

Konto:Fondation Franz Weber



Verachtetes Alter – wurzellose Jugend

■ Alike Lindbergh

Jedes Gespräch über das Altern endet früher oder später in allgemeiner Empörung über die Art, wie die Gesellschaft ihre älteren und alten Mitglieder einschätzt und behandelt, und über das Ghetto, in das sie diese Verachteten abschiebt – unsere Gesellschaft, die an einem „Jugendwahn“ amerikanischer Art krank und über ein infantiles Stadium nicht hinauskommt. Sie schiebt die Alten ab, allein weil sie nicht mehr jung sind. Ob sie mit zittriger Stimme sprechen und am Stock gehen, oder ob sie mit wachem Blick und scharfsinniger Intelligenz im Leben stehen – die gängige Haltung einer jüngeren Mehrheit bleibt stets die gleiche: diskriminierend.

Die Senioren selber – vom Anonymsten bis zu den Herausragendsten (wie es ein Herbert von Karajan war, oder wie es der hundertjährige, gefeierte Hans Erni heute ist) – ignorieren zwar gerne das Problem und machen scherzend gute Mine zum bösen Spiel, doch früher oder später leiden auch sie unter der verletzenden Haltung und verächtlichen Anspielungen, denen sie ausgesetzt sind. Man muss schon selbst die Gelassenheit des Alters erreicht haben, um klar zu erkennen: Die von ei-

nem Grossteil der Gesellschaft und den sie vertretenden Medien betriebene Abwertung der Unzähligen, die nicht mehr zu den „jungen Erstlingen des Jahres“ gehören, ist abstoßend, aber typisch für unsere Zeit, die alle einstigen Werte über Bord geworfen hat ..., wo sind doch die glücklichen Tage von gestern geblieben?

Es war einmal der „Rat der Ältesten“

Heute haben alte Menschen jegliches Ansehen und sogar jeglichen Anspruch auf Achtung verloren – man betrachte nur die Art und Weise, wie sie in manchen Altenheimen behandelt werden. Für eine Welt verspäteter Halbwüchsiger, die ihre Alten schnell loswerden wollen, sind sie nicht mehr von Interesse. Man verfährt mit ihnen wie mit alten Pferden, man mustert sie aus, noch bevor sie auch nur das kleinste Anzeichen von abnehmender Kraft und nachlassenden Fähigkeiten aufweisen.

Die Fondation Franz Weber stellt seit jeher jegliche Art von Ausgrenzung an den Pranger und bekämpft jede Form von Grausamkeit – auch dort, wo sie im Verborgenen stattfindet. Heute möchte ich deshalb ei-

*„Immer wieder fragt man uns: Woher bezieht ihr euer Wissen? Und ich antworte: Von unseren Vorfahren, seit Anbeginn der Schöpfung.“
Ein weiser Hopi-Indianer
(1993)*

nen gesellschaftlichen Sadismus an den Pranger stellen, der umso empörender ist, als er unterschwellig und oft geschickt verkleidet auftritt. Man kann ein fühlendes Herz mit Worten vernichten, man kann mit grober Verachtung grossen Schmerz zufügen ...

**Mag ihr Gang auch unsicherer werden und ihr Augenlicht schwächer, die Alten tragen in sich die unschätzbare Kraft der Erfahrung:
Sie sind Vollendete.**

und auf diese Weise alte Menschen in ihrer Würde verletzen. Man nennt das „Schiessen auf die Ambulanz“; ein feiger, verwerflicher Akt.

Dabei sollte das Älterwerden eine besonders reiche Zeit im Leben sein, für den Einzelnen befriedigend und für die Gemeinschaft segensreich, ja eine Zeit echter Entfaltung – sofern man nicht krank ist. Alt zu sein und krank zugleich, ist allerdings ein hartes Los! Aber ist Krankheit nicht in jedem Alter ein Handicap und eine Heimsuchung? Man denke nur an die vielen Kinderkrankheiten, den Schrecken aller Mütter... Es gibt für das Leiden kein Alter.

Anders herum, Krankheit ist keineswegs ein prägendes Merkmal alter Menschen, wohl aber ist es die Weisheit, und wenn sie sich dieser Gnade bewusst sind und sie pflegen, kann sie ihnen nicht nur das Leben sehr viel einfacher und angenehmer machen, als es in der Tollheit ihrer Jugend war, sondern kann auch ihre Umgebung erleuchten. Darin liegt ja gerade die unschätzbare Rolle der Alten: Leuchttürme und Scheinwerfer zu sein.



Wir lassen sie allein, und arm an Liebe

Wein, der in den Fässern reift, wird reicher. Wie den Wein verbessert die Zeit auch den Menschen, veredelt ihn bisweilen gar zu einem grand cru. Freilich kann die Zeit, maliziös wie sie ist, diejenigen in Krätzer oder Essig verwandeln, die sich krampfhaft am Stadium des "Beaujolais nouveau" festklammern! Die natürliche Tendenz zielt jedoch dahin, sich mit zunehmendem Alter zu verbessern, in seinen Akti-

nämlich, die auf unserem echten inneren Wert beruht. Das macht die attraktiven älteren Herren und unwiderstehlichen alten Damen aus – und kommt viel öfter vor, als man glauben möchte.

Wie ein hundertjähriger Baum

Gewiss, in der Kunst verfügen Skizze und Entwurf wie auch die exquisite Frische der Jugend über grosse Anziehungs-

tät angelangt. Sie erstrahlen in blendenden Ehrengefechten, wie es Herbert von Karajans letzte Konzerte waren. Und auf sein Umfeld bezogen, verfügt auch der alte Landwirt über ein Wissen, das für die Seinen ein voller Tresor ist und ein Licht auf dem Weg. Ein alter Mensch ist wie ein hundertjähriger Baum, der in schweren Stürmen manche seiner Äste verloren hat. Das Blätterwerk ist nicht mehr so dicht wie einst, doch seine Krone, die den Wald überragt, ist Heimat, Beruhigung und Schutz für zahlloses kleines Leben, und seine tiefreichenden Wurzeln festigen das Erdreich weit besser, als es junge Schösslinge vermöchten...

Verstrickt wie wir es sind in den Trivialitäten einer Gesellschaft, die einen Materialismus niedrigsten Niveaus vergöttert, treffen wir nur selten noch auf Gesichter, die – als hätte der Meissel eines Genies sie geformt – die Noblesse einer Seele zum Ausdruck bringen. Betrachtet man jedoch die Fotografien, die ein Eduard Curtis im 19. Jahrhundert von den alten Häuptlingen der grossen Indianerstämme und einiger ihrer Lebensgefährtinnen anfertigte, so entdeckt man, was Schönheit und Charisma bei betagten Menschen bedeuten kann. Die alten, von Zeit und Leben geprägten und geformten Sioux, Apachen, Navajos oder Cheyenne-Indianer bringen auf diesen Bildern ihre Weisheit und Erhabenheit und ihre Zugehörigkeit zur Schönheit der Erde zum Ausdruck. Diese ehrwürdigen Wesen tragen noch die Spuren jener grossen kulturellen Werte in sich, die den Menschen einst nach dem Vorbild der NATUR bildeten – nach dem Beispiel der Wäl-

der und Seen, der Klippen und der Bisons.

In der Tat war es mir ein Herzensanliegen, als erstes die Schönheit und massgebende Bedeutung der Alten zu feiern, den Betagten unter meinen Lesern die Huldigung einer Malerin darzubringen. Es ist mir wichtig, ihnen zu sagen, dass sie keine Ausgestossenen sind, sondern leuchtende Fackeln – bevor ich die unwürdige Behandlung brandmarke, die ihnen auf Fernsehschirmen, auf Strassen und Gassen, in Läden, Geschäften und Ämtern und überall durch die unerträgliche Rüpelhaftigkeit des herrschenden Jugendwahns zuteil wird. Das ist keine Übertreibung. Die Demütigungen, denen sich die Senioren ausgesetzt sehen, sind immerfort präsent, bisweilen in handfester Form, grob wie ein Schimpfwort, dann wieder hinterhältig und unter dem Deckmantel herablassenden Mitleids oder schwer zu schluckender, beleidigender Pseudo-Fürsorglichkeit.

Wenn man pensioniert ist...

Die folgenden authentischen Beispiele mögen illustrieren, was "die Tattergreise, die Grufftis, Grosis und Opas, die alten Knacker und alten Knochen" zu Beginn dieses dritten Jahrtausends unaufhörlich zu hören bekommen.

Beschwingten Schrittes und lächelnd betritt eine Dame mit silbergrauem Haar die Praxis einer jungen Augenärztin von ca. dreissig Jahren. Ohne Begrüssung und ohne Lächeln (wozu auch?), in schroffem Befehlston gibt die Ärztin der Patientin sofort ihre Anweisungen: "Gut! – Wir legen unsere Siebensachen ab, dort, und wir setzen uns hin, hier!" Wir!... Zu gut erzogen, um die Augenbrauen hochzuziehen, tut die Dame, wie man sie geheissen.

Die Demütigungen sind stets präsent, bisweilen grob wie ein Schimpfwort, dann wieder hinterhältig und unter dem Deckmantel herablassenden Mitleids oder schwer zu schluckender, aufsässiger Pseudo-Fürsorglichkeit.

vitäten immer geschickter und effizienter zu sein und sich von den Wirrungen und Unwägbarkeiten der Jugend zu befreien, um friedfertiger und verständnisvoller zu werden. So weist denn auch die

kraft – nichts liegt mir ferner, als die Schönheiten der Jugend zu verleugnen! Aber mag es den Kriterien der Mode noch so sehr zuwiderlaufen, mit den Augen der Sterne gesehen ist das vollendete Werk nicht die Jugend, sondern der grosse Weise gesund gebliebener Gesellschaften, die erleuchtete Matriarchin alter Kulturen. Mag ihr Gang auch unsicherer werden und ihr Augenlicht schwächer, die Alten tragen die unschätzbare Kraft der Erfahrung in sich: Sie sind Vollendete.

Ja, ins Alter gekommen zu sein, bedeutet etwas ganz anderes als Rheumatismus und zittrige Hände. Das gilt für viele alte Menschen und zeigt sich bei grossen Künstlern besonders augenfällig, von einem Rembrandt bis hin zum Clint Eastwood im Film "Die Brücke am Fluss". In einer Rüstung, die bisweilen leicht angerostet ist, haben diese alt gewordenen Künstler in moralischer, intellektueller und spiritueller Hinsicht ihre Vollendung erreicht; sie sind auf dem Höhepunkt ihres Könnens und ihrer Sensibili-



Hans Erni

wohlwollende innere Heiterkeit oftmals einige Falten und graue Haare auf! Geformt von aller Unbill, die uns im Laufe unseres Lebens begegnet, lernen wir, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden. Damit verleihen wir unserer Seele schliesslich ein Gesicht. Weit davon entfernt, an Anziehung verloren zu haben, weil wir ein paar Kratzer und Tritte einstecken mussten, können wir nun zur äussersten Entfaltung der einzig wesentlichen Verführungskraft gelangen: derjenigen

“Ich nehme an, es geht um eine Routineuntersuchung“. Nein, ganz und gar nicht: Die Patientin ist beunruhigt. Als Goldschmiedin sei ihr vor kurzem aufgefallen, dass ihre Sicht hin und wieder etwas unscharf werde und die Sehbilder leicht verzerrt seien. Da in ihrem Beruf eine gute Sehschärfe jedoch von grosser Bedeutung sei... Ärgerlich unterbricht die Augenärztin (was die einen nerven können, diese alten Tanten mit ihrem Geschwätz!): “Gut, gut... Sie brauchen also eine Brille zum Fernsehen!“ (aber klar, was sollte man denn mit siebzig Jahren schon anderes machen als fernsehen?) Geduldig erwähnt die Dame noch einmal den künstlerischen Beruf, den sie nach wie vor ausübt, sowie die Tatsache, dass sie viel lese. Sie stellt richtig, dass sie ihre Freizeit nicht nur mit Fernsehen verbringe, sondern unter anderem auch mit ihrem Garten, mit der Natur und der Vogelwelt. Dass sie also einerseits eine präzise, filigrane Arbeit ausübe und andererseits sich mit ihrer Umwelt beschäftige. “Gut also! Die Brille zum Fernsehen ist natürlich am dringlichsten!“

Denn was in aller Welt hätte eine weisshaarige Frau ausser fernsehen wohl schon zu tun? In ihrem Alter ist man doch



Herbert van Karajan

pensioniert! Und wenn man pensioniert ist, macht man nichts mehr, Mémé! Man sieht fern und geht der Welt nicht auf die Nerven!

Die Kastration beim Coiffeur

Eines schönen Tages hatten wir es satt. Das ewige Drängen der Friseure zum Kurzhaarschnitt und zum stereotypen braunroten Farbton, unter dem Vorwand, wir sähen damit jünger, weniger spiessig aber dafür „moderner“ aus, hatten wir einfach satt. Ein paar Frauen aus meiner Nachbarschaft und ich selbst beschlossen, zu unseren weissen Haaren zu stehen. Silbergraues Haar ist nämlich nicht nur praktischer (nie mehr das Problem mit dem nachwachsenden Haaransatz), sondern auch schön. Unsere Mütter und Grossmütter trugen stolz ihre weissen Flechten, sie passten zu ihrem sanften Lächeln ... Doch ... was ist aus den prächtigen Haarknoten der guten alten Zeit geworden?

Wir haben damals allesamt mit Bestürzung festgestellt, dass dieses “äussere Zeichen des Alters“ – obwohl wir keineswegs aufgehört hatten, uns um unser Make-up zu kümmern, auf unsere Kleidung und unser Auftreten zu achten, mit anderen Worten wir selbst zu sein – dass uns also

In anderen Zivilisationen werden die Menschen umso mehr geschätzt und geehrt, je älter sie sind

dieses „Zeichen“ mit einem Schlag von der begehrtesten Frau zum „Grosi“ mutierte, samt den zahllosen damit einhergehenden abschätzigen Bemerkungen und herabmindernden Bezeichnungen. Der

schockierendste Kommentar war derjenige eines vierzigjährigen Homosexuellen an die Adresse seiner Mutter: “Puuh, diese Grossmutterhaare! Schämst du dich nicht? Das ekelt mich an!“ Sowie die bestürzende Reaktion des überaus verliebten Verehrers einer meiner Freundinnen: Silbergraues Haar sei ja wunderschön, sagte er, doch wenn man sie beide so zusammen sehe, könnten die Leute denken, er gehe mit einer alten Frau.

Die Kastration der Frauen über fünfzig mit Hilfe der Schere des Friseurs illustriert eindeutig die unbewusste Absicht, der Frau im Alter der Wechseljahre ihre spezifisch weiblichen Attribute zu nehmen. Es ist ein Detail, aber es ist bezeichnend. Über die Jugend hinaus begehrtestenswert zu bleiben, wird als ungehörig, unanständig oder lächerlich empfunden: Du gehörst in den Abfall, Alte! Zum alten Eisen mit dir, Alter!

Umgekehrt sehe ich in meinem Geiste eine prachtvolle Frau der indischen Aristokratie, in ganz Indien bekannt und verehrt für ihre humanistische Tätigkeit. In silbrigem Sari, das schlohweisse Haar bis zur Taille fallend, trug sie ihre über sechzig Jahre strahlend und stolz zur Schau. Es ist leider Tatsache, dass in anderen Zivilisationen die Menschen umso mehr geschätzt und geehrt werden, je älter sie sind, während man sie bei uns beschämt und verhöhnt, bis sie selber glauben, abstossend zu sein, sich zurückziehen und jede Hoffnung in sich zum Schweigen bringen.

Der Test mit den weissen Haaren ist übrigens in vielerlei Hinsicht interessant. Alle möglichen Leute, die vorher



Warum diese Versessenheit der Coiffeure, uns eine Kurzhaarfrisur mit braunrötlicher Tönung aufzuschwatzen ?

nie auch nur wahrgenommen hatten, dass wir für unsere zierliche Figur zu schwere Pakete trugen, unseren Garten selber umgruben, zum Reinigen von Fenstern und Lampen Leitern schleppten und erkletterten, unsere Einkäufe bei jedem Wetter erledigten usw., behandelten uns von heute auf morgen plötzlich so, als würden wir uns den Hals brechen, wenn wir auch nur unsere Schritte beschleunigten. Dabei wurde uns übrigens nicht wirklich geholfen, aber man überhäufte uns unter dem Deckmantel guter Absichten ständig mit übertriebenen Warnungen.

“VORSICHT! Ist das nicht zu anstrengend für Sie? In Ihrem Alter! Seien Sie doch vernünftig!“

“VORSICHT! Sie werden stür-

zen!“ (Von dieser Idee ist man offenbar besessen.)

„Sie besorgen doch wohl nicht etwa noch Ihren Haushalt? In Ihrem Alter...“

„Sie arbeiten natürlich nicht mehr? Doch? Ist das denn nicht zu anstrengend, in Ihrem Alter?“

„Um Gottes Willen! Bloss keine hohen Absätze und schon gar keine langen Haare mehr! Sie werden umfallen! (wegen der Absätze), oder: sie werden ausfallen (die Haare), das ist nichts mehr für Ihr Alter.“

Dies alles begleitet vom unvermeidlichen: „Sie sind keine zwanzig mehr, meine Gute! Damit müssen Sie sich abfinden.“

Trendige Hässlichkeit und Vulgarität

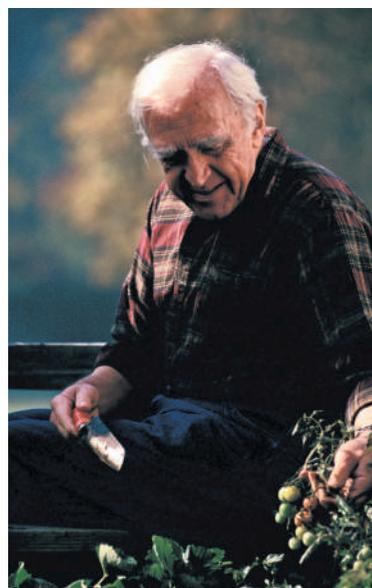
Auch Männern bleiben Sticheleien und abwertende Bemerkungen nicht erspart. Insbesondere wenn sie attraktiv und in Form sind. Denn in einer Zeit, wo Schönheit nicht mehr zum guten Ton gehört, ist es eine Beleidigung gegen das politisch Korrekte, mit über fünf- und sechzig, siebzig oder achtzig Jahren immer noch schön zu sein; es verletzt das Prinzip der Gleichheit (Gleichheit wenn möglich in Hässlichkeit und Vulgarität, das ist so viel trendiger). Wie viele Männer ab sechzig (und manchmal sogar ab fünfzig) im Vollbesitz ihrer Kräfte und Fähigkeiten müssen nicht zu ihrer peinlichen Verblüffung hören, in ihrem Alter interessierten sich die Frauen „ja freilich“ nur noch für ihr Geld?

Ich war dabei, als ein Freund von mir, ein intelligenter, kultivierter und feinfühler Mann von fünfundsechzig Jahren, dazu überaus charmant (ein wahres Geschenk!), von einer Zwanzigjährigen von oben bis unten gemustert

wurde, einer Gans, die ihm zuletzt höhnisch ins Gesicht lachte: „DU?! Du hast noch Erfolg bei den Frauen? Ha! Ha! Ha!... Na denn!“ (unausgesprochen, aber nicht minder deutlich: „armer Alter, was bildest du dir ein?“). Ein anderer Freund, der seinem Gegenüber strahlend anvertraute, er sei mit seinen 75 Jahren frisch verliebt, sah dessen Augen sich in ostentativer Bestürzung runden und musste den taktlosen Ausruf hören: „Wie bitte? Tatsächlich?? Das ist nicht möglich!“ – gefolgt vom unausweichlichen Kommentar: „Sieh dich aber vor, hörst du? Du könntest tief fallen ... in deinem Alter.“

Beleidigende Babysprache

Ich habe den Verdacht, dass es bei solchen „gut gemeinten“ Warnungen im Grunde genommen nicht darum geht, uns vor dem Ausrutschen auf einer Bananenschale und damit vor einem Oberschenkelhalsbruch zu bewahren, sondern vielmehr darum, uns beizubringen, dass wir „in unserem Alter“ nicht mehr sicher auf den Beinen sind, und dass es sich „in unserem Alter“ gehört, vom Autofahren abzuste-



Das heimliche Glück... und die Einsamkeit der „Opas, die ihre Gärtlein hegen“

hen. Das kollektive Unterbewusstsein einer unreifen Gesellschaft will nicht, dass es anders sei.

In Bezug auf das Taktgefühl, oder besser gesagt den mangelnden Takt, gibt es wohl noch Schlimmeres als die kleinen, missliebigen Bemerkungen: Da gibt es alle diejenigen, die mit älteren Menschen sprechen, als seien diese selbstverständlich – wie könnte es anders sein – ins Kindesalter zurückgefallen. Mit grobem Nachdruck werden sie in der Babysprache gefragt, ob sie die einfachste Angabe denn auch wirklich verstanden hätten. Eines Tages begleitete ich einen international bekannten Wissenschaftler zum Zahnarzt. Dieser erhob seine Stimme (denn der Alte konnte ja nicht anders als taub und verkalkt sein) und tutete: „Oh-je-oh-je! Haben wir Wehwehchen an den armen Zähnchen?“

Dieses Erlebnis fiel mir kürzlich wieder ein, als ich bemerkte, dass eine ansonsten charmante junge Frau sich neuerdings beim Sprechen zu mir hinunter bückt, als hätte mich die Last der Jahre bereits auf dem Erdboden plattgedrückt, und mir in der Babysprache, begleitet von den typischen, aufmunternden Kopfbewegungen, idiotische kleine Reden hält wie: „Geht es, ja? JA? Sind Sie sicher? Ist das wahrhaftig wahr? Es geht Ihnen gut? Gut dann, das ist ja gut! Umso besser!“

Angriffe auf das Selbstvertrauen

Zum ersten Mal schockiert war ich von der abwertenden Einstellung der Jugendbesessenen vor mehreren Jahrzehnten – also lange vor der Erfindung des Begriffs „Jugendwahn“; die Tendenz dahin zeichnete sich allerdings

bereits ab. Einer meiner Bekannten erwähnte die bezaubernde, in den Vierzigern stehende Hauptdarstellerin eines erfolgreichen Pariser Theaterstücks. Er zog ein betont angewidertes Gesicht, indem er verächtlich hinwarf: „Etwas aus der Form gegangen, oder nicht?“

Es war mir damals noch nicht bewusst, wie sehr diese Art von Grobheit bereits zur allgemeinen Verhaltensweise gehörte. Ich schloss daraus, dass erstens mein junger Freund sein vom Alkohol gedunsenes Gesicht wohl schon lange nicht mehr im Spiegel betrachtet hatte; er hätte sonst entdeckt, dass abgelebtes Aussehen nicht auf die Zahl der Jahre wartet. Und zweitens, dass er ein ausgemachter Rüpel sei. Ich fand es damals einfach nur schwachsinnig; aber es ist viel mehr als das, wie ich mit fortschreitender Zeit feststellen musste. Grobheiten dieser Art können Dolchstiche sein, die selbst in starken Seelen unheilbare Wunden hinterlassen und zum Verlust des Selbstvertrauens führen, das in jedem Alter unerlässlich ist, aber vielleicht noch in höherem Masse dann, wenn man körperlich verletzlicher wird.

Zizi Jeanmaire, die grosse Tänzerin und Variété-Darstellerin, gestand kürzlich vor laufender Fernsehkamera, in welchem Ausmass die taktlosen Reden der Leute sie bisweilen ärgerten und verletzten. Eines Tages, erzählte sie, habe sie beim Einsteigen in ein Taxi das gehabt, was man im Theaterjargon ein „Loch“ nennt und was einem – muss es noch betont werden? – in jedem Alter passieren kann: Unmöglich, sich an die Zieladresse zu erinnern. Von einem Lachanfall gepackt, wollte sie mit dem Taxifahrer darüber scherzen, der

aber wiegte düster den Kopf : „Ja, so ist's nun mal, meine Gute. In Ihrem Alter verliert man die Federn!“

Das irreparable Drama des Alters ist ja dies, dass man viele seiner Liebsten auf dem Weg verloren hat

Eine bald achtzigjährige Freundin, nie anders als elegant und sehr aktiv (vergleichbar mit der verblüffenden neunzigjährigen Danielle Darrieux), zeigte ihrem Gärtner das neue Sicherheitsschloss für das Eingangsportal. Dieser Grobian glaubte sich des folgenden liebenswürdigen Kommentars nicht enthalten zu können: „Ist auch gescheiter, weil eines Tages werden ein paar Jungs sich sagen, sieh da! Jetzt nehmen wir uns mal die kleine Alte vor, die ganz allein wohnt!“ Und das alles mit hämischem Grinsen – man begreife, er scherzte nur. Die goldigste Frau und von treuen Freunden umgeben, ist meine Freundin leider Witwe und lebt tatsächlich allein mit ihren Katzen. Der Pfeil des Grobians traf daher dort, wo es schmerzte. Denn das furchtbarste, das irreparable Drama des Alters ist ja dies, dass man viele seiner Liebsten auf dem Weg verloren hat und früher oder später immer auch den Lebensgefährten oder die Lebensgefährtin verliert. Der Überlebende eines alten Paares, das der Tod getrennt hat, „findet sich in der Hölle wieder“, wie Jacques Brel gesungen hat. Denn die alten Bindungen lassen sich nicht durch andere ersetzen, in denen alles neu aufzubauen ist. Jugend kann wählen, sogar die Einsamkeit, ohne darunter zu leiden. Aber die Einsamkeit der Alten, denen der Tod den affektiven Umkreis weggemäht hat, lässt an Beaudelaires

wundervolle Verse denken:

„Wie verdeckter Trommel Gesang schlägt mein Herz nun die trauernde Klage ...“

Das giftigste aller Gifte

Mit ätzenden, verächtlichen oder spöttischen Worten die Einsamkeit der „alten Katzenmutter“ zu unterstreichen, oder des „alten Götti“, der sein Gärtchen hätschelt, zeugt von namenloser Herzlosigkeit und, wie so oft, auch von abstoßender Dummheit.

Mir ist völlig klar, dass es im Leben, und insbesondere im praktischen Leben, grössere Übel gibt, als verbale Schikanen, auch wenn diese zweifelsohne eine Ausgrenzung und eine tiefer gehende Diskriminierung beinhalten. Die Art und Weise jedoch, wie die breite Masse den Älteren und Alten begegnet und über sie spricht, ist das perfideste und giftigste aller Gifte, denn es überzeugt diese Mitmenschen in kleinen, nach und nach verabreichten Dosen von der Ungnade, in die sie gefallen sind. Das kann den Kampfgeist zerschneiden, die psychologischen Ressourcen selbst wertvollster Naturen untergraben. Es kann das Selbstvertrauen einer reifen Frau zerbrechen, die noch ein reiches, erfülltes Leben vor sich hätte, kann das Eigenwertgefühl eines alten Mannes vernichten, der der Gemeinschaft noch viel zu geben hätte. Es kann auf schleichende Weise selbst den abgeklärtesten und wohlwollendsten aller Grossväter in die Verzweiflung treiben.

Wem einmal das Glück beschieden war, auf einen gesunden, so genannt „wilden“ Stamm zu treffen und dem Blick eines vielleicht körperlich geschwächten Stammesältesten zu begegnen, der dadurch aber nur desto weiser



Wir lassen ihnen, vielleicht, ein vertrautes Tier als einzige Zuflucht und seinen Blick als einzigen Stern...

und höher geachtet ist, der kann ermessen, was uns durch den Jugendwahn verloren geht. Hat man einmal die weisshaarige Fürstin eines Urwaldvolkes gesehen, die mit Blumen und Federn geschmückt den Geistern des Waldes huldigt und in liebenswürdiger Erhabenheit dem Fest vorsteht, auf dem die jungen Mädchen tanzen, so erkennt man die Harmonie zwischen den Generationen und ihre Notwendigkeit – das Fundament und Zement jeder wertvollen Gesellschaft. Es geht nicht darum, die Senioren wieder ins aktive Leben zu integrieren, es geht darum, sie nicht mit Spott und Schande daraus zu vertreiben.

Stattdessen entledigen wir uns der Alten, indem wir sie unter ihresgleichen in Seniorenvereinen und dann in Altersheimen abstellen, wo ein oft unfähiges Pflegepersonal sie weiterhin wie lästige Babys behandelt. Wir lassen sie allein und ohne Zuwendung, sogar wenn sie reich sind ; lassen ihnen, wenn sie viel Glück haben, ein vertrautes Tier als einzige Zuflucht und seinen Blick als einzigen Stern. Denn für das Tier bleiben sie die Liebsten, die

Schönsten und Wichtigsten der Welt.

Leider werden in den meisten Altenheimen die Begleit-tiere der Insassen nicht akzeptiert, was diesen endgültig das Herz bricht. Das nennt sich Fortschritt in einer Zivilisation, die sich gerne als ethisches Modell präsentiert und sich an ihren wenigen humanitären Besorgnissen berauscht. Die schüchternde, fast verschämte Hilflosigkeit und Resignation, die oft in den Gesichtern von Senioren zu lesen ist, habe ich nicht nur in den Augen betagter Alltagsmenschen gesehen, die ihren Hund spazieren führen, sondern auch im Blick berühmter Wissenschaftler und begnadeter Künstler, in den Augen von Humanisten, abgedankten Politikern, von grossen Couturiers, die vor der triumphierenden Hässlichkeit resignierten. Ersetzt werden sie durch kindliche Nachwuchssänger, stotternde Schauspieler, leichtsinnige Unternehmer, Modemacher im Proteststadium, unerfahrene Ärzte, waghalsige Banker etc. Aber:

„Platz für die Jungen!“ „Aus dem Weg, alter Kracher!... Halt' die Klappe, alte Schachtel!...“ ■

Kontroverse um den Schutz des Auerhuhns in der Schweiz

■ Stéphanie Houzé

Das Bundesamt für Umwelt verweigert die Bewilligung zur Aussetzung von Auerhühnern in die freie Wildbahn im Kanton Neuenburg – ein überraschender Standpunkt angesichts der Bestrebungen für die Erhaltung dieser kostbaren Vogelart, die in unseren Wäldern immer seltener vorkommt.

Nachfolgend – als Erinnerung – eine kurze Übersicht zu den Massnahmen, die das BAFU bislang für den Schutz des Auerhuhns getroffen hat, sowie eine Darlegung der Gründe für unser Unverständnis angesichts des nun ergangenen abschlägigen Bescheids.

Aktionsplan Auerhuhn Schweiz

Das Auerhuhn (*Tetrao urogallus*) ist der grösste in Europa lebende Hühnervogel. Sein Lebensraum sind die Bergnadelwälder.

Das Auerhuhn kommt in der Schweiz im Jura, entlang dem nördlichen Alpennordrand und auch in den Zentralalpen vor. Seine Bestände sind seit Mitte des 20. Jahrhunderts rückläufig. Die Hauptursachen für die-

se Entwicklung sind Veränderungen des Lebensraumes des Auerhuhns sowie Störungen durch häufige Freizeitaktivitäten des Menschen.

Vor diesem Hintergrund vertrat das Bundesamt für Umwelt (BAFU) die Meinung, dass landesweite Schutzkampagnen nach dem Vorbild Frankreichs unerlässlich seien, um das Überleben dieser prachtvollen Hühnerart als Brutvogel in der Schweiz sicherzustellen.

In diesem Zusammenhang verabschiedete das BAFU im Jahr 2008 den „Aktionsplan Auerhuhn Schweiz“, in dem die wichtigsten Massnahmen sowie die organisatorischen und finanziellen Rahmenbedingungen zum Erhalt des Auerhuhns in der Schweiz festgelegt wurden. Im Hinblick auf diese Massnahmen stellt der Plan die Verbesserung des Lebensraumes sowie die Verminderung von Störungen in den Vordergrund.

Die Auerhuhn-Zucht des Wildhüters

Im Jahr 2007, zeitgleich mit den Bemühungen der Behörden um den Erhalt der Auerhühner, erhält Herr Christian Zbinden, Wildhüter im Kanton Neuenburg und Vorsitzender des Ver-

eins Créa-Biotope, vom zoologischen Garten in La Chaux-de-Fonds fünf Auerhühner. In Eigeninitiative



Unvergessliche Vision: der balzende Auerhahn

« ... So warten wir auf das Erscheinen des grossen Urhahns, dessen dicke, pelzige Füsse die mystischen Spuren auf dem Schnee gezeichnet haben. Und urplötzlich tritt er auf, der königliche Vogel, zuvorderst auf seiner heimlichen Liebesbühne, auf der Stelle tretend und stampfend, die schimmernde Brust vorgewölbt, die Halsfedern starr gesträubt, und aus dem weissen Schnabel dringt das unbeschreibliche, erregende *pellöp, pellöp, pellöp – klickop*, das Präludium zum Rad, während die schlicht rötlich gesprengelten Hennen sich unauffällig um die Lichtung drängen.

Es ist immer ein bewegendes Ereignis, den Flug des mächtigen Hahns zu verfolgen, der immerhin um die vier Kilogramm und oftmals mehr wiegt. Das Schauspiel seines blau, schwarz, grün und weiss aufleuchtenden Gefieders und das Knattern seiner Flügel im Sturzflug bleibt für immer in der Erinnerung des Beobachters haften. (Übersetzung aus "La Chasse" no. 637, oct. 2000)



Die Auerhühner des Wildhüters Zbinden, auf artgerechte, natürliche Weise grossgezogen, sind sozusagen in Freiheit aufgewachsen.



Das ist die Wahl: Die Vögel in einem Zoo hinter Gitter zu setzen – oder sie jetzt freizulassen und ihnen eine Chance zur Fortpflanzung zu geben!

und gestützt auf seine weitreichende Erfahrung mit wildlebenden Tieren – Herr Zbinden hat unter anderem bei der Wiederansiedlung von Bibern im Naturschutzgebiet „Vieille Thielle“ (Alte Zihl) in Neuenburg mitgewirkt – beschliesst er, die Vögel aufzuziehen, um sie später im Kanton in die freie Wildbahn zu entlassen. Mit dieser Zielsetzung zieht der Wildhüter die Kücken gross. Er füttert sie ausschliesslich mit artgerechter Nahrung: Knospen, Blättern und Nadeln, Klee und Grasblättern, Waldbeeren, Sämereien und Insekten. Ihr Gehege ist eine 14 m lange, bis in alle Einzelheiten zum natürlichen Lebensraum ausgestaltete Voliere, die vollständig durch Spenden von Créa-Biotope-Mitgliedern finanziert wurde.

Im Jahr 2009 sieht sich Zbinden in der Lage, drei Männchen und ein Weibchen in die freie Natur zu entlassen. Vor diesem Hintergrund beantragt der Kanton Neuenburg beim BAFU die Bewilligung, die Tiere in einem bestimmten für sie geeigneten Lebensraum im Kanton Neuenburg freizusetzen.

Die Reaktion des BAFU: ein ablehnender Bescheid, der dem Einsperren der Vögel in einem Zoo oder im schlimmsten Fall gar einem Todesurteil gleichkommt.

Entgegen aller Erwartungen wurde die beantragte Bewilligung abgelehnt. Hauptgrund dafür ist gemäss BAFU, dass die Massnahme ineffizient sei. Die Praxis bei anderen Vogelarten habe gezeigt, dass die Freilassung von Individuen es oftmals

nicht ermögliche, eine Region wieder zu bevölkern.

Die Frage ist sicher berechtigt, inwiefern das Einsperren der jungen Vögel hinter den Maschendrahtgittern eines Zoos für die Erhaltung des Auerhuhns in unseren Kantonen effizienter sein soll.

Eine Weigerung seitens des BAFU, ein als nicht effizient eingestuftes Projekt zu finanzieren, wäre ja nachvollziehbar. Im vorliegenden Fall handelt es sich jedoch in keinsten Weise um die Finanzierung einer Aufzucht von Auerhühnern, da die Tiere ja von Zbinden gänzlich zu Lasten des Vereins Créa-Biotope und somit dank privater Mittel aufgezogen wurden, sondern um das Freisetzen von Wildvögeln, deren Bestand in unseren Wäldern stark zurückgeht.

Ein von Helvetia Nostra eingereichter Rekurs gegen diesen Entscheid ist derzeit vor dem Bundesverwaltungsgericht hängig. Es bleibt zu hoffen, dass unsere Gerichtsbehörden bei ihrer Entscheidung Pragmatismus an den Tag legen und anerkennen werden, dass es besser ist, Christian Zbindens Auerhühner in die freie Wildbahn zu entlassen, auch wenn ihre Überlebenschancen dort sicherlich ungewiss sind; denn die Alternative, die jungen Wildvögel für immer hinter Gitter zu sperren oder sie direkt zum Tod verurteilen, wird mit Sicherheit nicht zur Wiederansiedlung dieser Vogelart in der Region beitragen.

Auszüge aus der von HELVETIA NOSTRA beim Bundesverwaltungsgericht eingereichten Einsprache

(...)

Der Auerhuhnbestand im Kanton Neuenburg befindet sich mit etwa einem Dutzend Exemplaren in einem extrem kritischen Zustand. Derzeit verbleiben im Kanton nur wenige Vögel. Dem einsamen Dasein, das sie fristen, können wir nur hilflos und mit Trauer zusehen, und ihr Aussterben ist binnen kurzer Zeit zu befürchten.

Herr Christian Zbinden verfügt über eine grosse, 14 m lange Voliere sowie über eine erfolgreiche Auerhuhn-Aufzucht, in der sich nun einige Vögel befinden, die in die freie Wildbahn entlassen werden könnten. Er hat sie sowohl hinsichtlich Ernährung als auch hinsichtlich der Gestaltung ihres Geheges auf natürliche Weise aufgezogen.

Das genetische Argument kann in diesem Fall nicht vorgebracht werden. Es gibt nur eine einzige Population der Gattung „europäischer“ Auerhühner. Die Vögel von Herrn Zbinden stammen aus der Schweiz.

Herr Zbinden kennt diese Vögel seit seiner Kindheit und verfügt aufgrund seiner nunmehr 25-jährigen Erfahrung als Wildhüter über einen grossen Erfahrungsschatz hinsichtlich ihrer Lebensbedingungen, ihres Lebensraumes und ihrer Gewohnheiten. All dies verleiht ihm eine überaus hohe Fachkompetenz.

Wir ersuchen Sie daher, Herrn Zbinden die Möglichkeit zu geben, die Angelegenheit persönlich mit den Fachexperten für diese Tierart, die in Ihrem abschlägigen Bescheid aufgeführt sind, zu erörtern. Gerne lädt er sie zu einem Besuch seiner Aufzucht ein.
(...)

HELVETIA NOSTRA

Stellungnahme von Dr. Philippe Roch

**Früherer Direktor des WWF-Schweiz
Früherer Direktor des Bundesamtes für Umwelt,
Wald und Landschaft**

„Auf Grund meiner persönlichen Kenntnis und auf Grund des Rechtsgutachtens des BAFU für das Schweizerische Bundesgericht, erläutere ich Ihnen nachfolgend meinen Standpunkt.“

Das Gutachten des BAFU erwähnt die Bedingungen, unter welchen die Aussetzung von Auerhühnern möglich wäre. Statt jedoch anschliessend vorzuschlagen, wie der Kanton die entsprechenden Bedingungen erfüllen könnte, sucht das BAFU aus Prinzip alle nur möglichen Argumente gegen die Freisetzung. Es nimmt also eine negative Stellungnahme ideologischen Charakters ein, wo doch seine Verantwortung zum Schutz gefährdeter Tierarten im Finden von Lösungen zur Stärkung der schwer ge-

fährdeten Auerhuhnbestände läge. Das Plädoyer des BAFU ist das Eingeständnis seiner Ineffizienz in der Anwendung geeigneter Massnahmen zur Rettung dieser Tierart.

Was das natürliche Milieu anbelangt, wäre es gerade besonders interessant, aufgezogene Auerhühner in einem Milieu freizulassen, wo sie (wie leider so häufig der Fall) ausgestorben sind, – in einem Lebensraum, den man durch forstwirtschaftliche Massnahmen rehabilitiert hätte, wie etwa durch die Schaffung kleiner Lichtungen abseits von den Wanderwegen. Damit wäre der Entstehung einer neuen Kolonie dieser seltenen Vögel eine echte Chance gegeben.

Selbstverständlich muss der Kanton in einem solchen Fall ein Reglement erlassen, das

die nötige Ruhe der für die Freilassung gewählten Stätten gewährleistet.

Bezüglich Genetik der von Herrn Zbinden aufgezogenen Auerhühner ist deren Herkunft offenbar ausschliesslich die Schweiz. Die Länge ihrer Mägen wurde nicht gemessen, und ich schlage vor, es der Natur zu überlassen, ob sie für das Überleben der Tiere im Winter ausreicht. Falls dies nicht der Fall sein sollte, hätte die Natur schnell die paar Gramm Federn, Fleisch und Knochen dieser Vögel wiederverwertet, ohne Schaden für andere Tierarten.

Hätte man sich bei der Wiedereinführung der Steinböcke von der Argumentation des BAFU leiten lassen, so wären in der Schweiz niemals wieder Steinböcke ausgesetzt worden, nachdem sie hier ausgestorben waren – Tiere, deren zahlreiche Kolonien wir heute stolz betrachten. Dasselbe gilt für den aus Zentraleuropa stammenden Luchs, sowie den Bartgeier, die alle glücklicherweise von Aufzuchten aus zoologischen Parks stammen, nachdem das Freisetzen wilder Tierarten

aus Zentralasien wiederholt gescheitert war.

Dem Gutachten des BAFU liegt ein prinzipiell negativer Standpunkt zugrunde, während dieses Amt doch im Gegenteil alle nur möglichen Wege und Mittel ausschöpfen sollte, um die in unserem Land schwer bedrohte Spezies des Auerhuhns zu stärken und zu fördern.

Das Aussetzen von aufgezogenen Auerhühnern in Regionen wo sie einst heimisch waren, kann auf keinen Fall weder Auerhühnern anderer Regionen schaden, noch auch anderen Tierarten, die auf dem Gebiet der Freilassung vorhanden sind. Schlimmstenfalls kann das Experiment mit einem Fehlschlag und dem Verlust einiger in Gefangenschaft aufgezogener Tiere enden.

Aufgrund dieser dargelegten Gründe ist das Rechtsgutachten des BAFU nicht akzeptierbar. Das Interesse der Spezies Auerhuhn will im Gegenteil, dass man die Aussetzung unter den oben genannten Bedingungen erlaubt.

Eine Gefährdung des Finanzsystems: Wenn die Banken Geld drucken

■ Cornelius Wittenberg

Es gibt wenig Dinge, von denen wir so abhängig sind, aber zugleich so wenig verstehen, wie vom Geld. Wissen Sie zum Beispiel wie Geld entsteht? Natürlich, werden Sie sagen: indem der Staat Münzen prägt und Banknoten druckt. Für einen geringen Teil unserer Zahlungsmittel trifft das zu. Der Löwenanteil allerdings besteht nicht aus Bargeld, sondern aus Buchungsvorgängen. Das wird uns sofort klar, wenn wir uns bewusst machen, wie wenig wir bar bezahlen und wie viel per Überweisung oder mit Geldkarten. Bankkonten, von denen die Bezahlung einer Rechnung mit Plastikgeld oder per Überweisung abge-

dann beliebig nutzen kann. Auf diese Weise entstehen 95 % aller Zahlungsmittel als unbares Geld, während nur 5 % Bargeld sind.

Das Entscheidende ist, dass diese Geldschöpfung nicht mehr durch den Staat, sondern durch Privatbanken erfolgt. Der Staat hat eines seiner wichtigsten Hoheitsrechte, nämlich das Monopol Geld zu drucken, damit verloren. Und das hat Folgen: Er bestimmt nicht mehr den Umfang der im Umlauf befindlichen Zahlungsmittel und ist damit einer inflationären Entwicklung durch Bankgeld ausgeliefert. Die Banken schaffen ihr Buchgeld aus dem Nichts. Dem Staat geht

Girokonten, die bei den Banken den jeweiligen Kunden eingeräumt werden. Durch diese private Geldschöpfung entgeht dem Staat allein in Deutschland ein jährlicher Geldschöpfungsgewinn von 80 Milliarden Euro. Und was noch hinzukommt: Das von den Banken geschöpfte Geld muss von den Nutzern dieses Buchgeldes, nämlich den Bankkunden, hoch verzinst werden.

Geld schaffen aus dem Nichts

Das Merkwürdige ist, dass diese Entwicklung, die durch die moderne Informationstechnik und die Globalisierung weltweit ist und unser Finanzsystem von Grund auf verändert hat, in der öffentlichen Diskussion so gut wie keine Rolle spielt, obwohl sie äußerst verhängnisvoll ist. Ich wiederhole: Der Staat hat eines seiner wichtigsten Souveränitätsrechte verloren, nämlich das alleinige Recht, gesetzliche Zahlungsmittel auszugeben und deren Umfang zu bestimmen. Dieses Hoheitsrecht wurde von Geschäftsbanken übernommen: Sie schaffen aus dem Nichts Geld, das ihnen zur Verfügung steht, und das sie gegen

hohe Zinsen verleihen und bestimmen gleichzeitig den Umfang der Geldmenge.

Auf diese dramatische Schief-

Wer Risiken nicht mehr durch Geldschöpfung aus dem Nichts finanzieren kann, sondern nur durch real existentes Geld, wird Risiken vermeiden.

lage der Machtverteilung zwischen dem Staat und den Banken weist eine im Jahr 2008 erschienene Publikation hin, die aus einer deutsch-britischen Gemeinschaftsarbeit der Finanzwissenschaftler Joseph Huber und James Robertson entstanden ist. Sie analysiert den Kreditmechanismus, der zur Geldschöpfung der Privatbanken führt, und entwickelt eine Alternative, die bereits im Titel der Veröffentlichung zum Ausdruck kommt. Er lautet: Geldschöpfung in öffentlicher Hand – Weg zu einer gerechten Geldordnung im Informationszeitalter. Der Vorschlag geht dahin, dem Staat das Privileg der Geldschöpfung dadurch zurückzugeben, dass die von den Privatbanken praktizierte Emission von unbarem Geld in Zukunft aus-

Der Staat hat eines seiner wichtigsten Hoheitsrechte verloren, nämlich das Monopol des Druckens von Geld.

bucht wird, funktionieren genauso wie Bargeld, weshalb man in diesen Fällen von Buchgeld spricht. Und dieses Buchgeld, das hin und her gebucht wird, entsteht wiederum durch einen einfachen Buchungsvorgang. Die Bank richtet ihrem Kunden ein Girokonto mit einem bestimmten Kreditrahmen ein, den er

dadurch gleichzeitig der Gewinn verloren, der mit dem Geldschöpfungsprozess verbunden ist. Er deckt sich im wesentlichen mit der Kaufkraft des geschöpften Geldes. Früher handelte es sich hierbei um den Wert der Münzen und gedruckten Banknoten, heute handelt es sich um den Wert der Sichtguthaben, auf

schließlich von den Zentralbanken übernommen wird. Sie schreibt das neu geschaffene Geld auf einem dafür vorgesehenen Regierungskonto gut. Dabei handelt es sich nicht um Kredite, die zu verzinsen sind, sondern um

lichkeiten des Kunden gegenüber der Bank verlieren. Sie würden nicht mehr in Gestalt von Kreditforderungen der Bank an ihre Kunden kreiern, sondern aus der Bilanz der Bank ausgegliedert und zum Eigentum der Kunden wer-

ten, um das Geld seiner Bürger zu retten und das Bankensystem vor dem Umkippen zu bewahren. Es würde gar nicht mehr so leicht umkippen, da die Banken überdimensionale Kreditrisiken und riskante Spekulationen in gleicher Weise vermeiden müssten. Wer solche Risiken nicht mehr durch Geldschöpfung aus dem Nichts finanzieren kann, sondern nur durch real existentes Geld, wird solche Risiken vermeiden.

Schon Abraham Lincoln

Viertens: Man würde die soziale Schieflage überwinden, die dadurch entsteht, dass die Banken hohe Geldschöpfungsgewinne und die Wohlhabenden hohe Zinseinnahmen einstreichen, während die Staatsverschuldung und die Sozialausgaben steigen. Die öffentlichen und die privaten Haushalte würden von den Zinszahlungen auf neu geschöpftes Geld der Banken befreit werden.

Huber und Robertson stellen fest: *„Eine schuldenfreie Geldmenge, eine niedrigere Staatsverschuldung, ein besser ausgeglichener Staatshaushalt und eine niedrigere Steuerlast würden dazu beitragen, dass Unternehmen und private Haushalte über höhere Einkünfte verfügen und so eine breitere Vermögens- und Kapitalbasis aufbauen können. Dadurch würden sie unabhängiger von Subventionen, Sozialleistungen und Fremdkapital und könnten so besser für sich selbst und andere sorgen.“*

Es soll hier nicht behauptet werden, dass dieser Reformvorschlag alle Probleme löst. Immerhin wird der Vorschlag von zwei renommierten Finanzwissenschaftlern vertreten, Joseph Huber, Professor an der Martin-Luther-Univer-

sität Halle, James Robertson, langjähriger Regierungsberater in London und ehemaliger Direktor eines Forschungsinstituts der britischen Banken. Ganz zu schweigen davon, dass auch schon einmal zwei US-Präsidenten an ähnliche Reformen dachten. Der eine war Thomas Jefferson (1743-1829), der davon überzeugt war, dass „den Banken das Emissionsrecht entzogen und dem Volk zurückgegeben werden sollte, dem es auch zusteht.“ Der andere war Abraham Lincoln (1809-1865). Auch er bestand darauf, dass die Regierung es sein solle, die alle Geld- und Kreditmittel schöpfen, emittieren und in Umlauf bringen sollte, die notwendig sind, damit Regierung und Konsumenten ihre Käufe tätigen können.

Unabhängig von den prominenten amerikanischen Befürwortern und den professionellen Finanzwissenschaftlern aus Europa fragt sich auch der Normalverbraucher, wenn er die Situation schließlich durchschaut, ob es richtig sein kann, dass die Geschäftsbanken und nicht der Staat sowohl über die Geldschöpfung als auch über die Verwendung des Geldes entscheiden. Huber und Robertson weisen zu Recht darauf hin: *„Mit der Vergabe von Krediten üben die Banken eine Investitionskontrolle aus und haben damit eine Schlüsselposition bei der Verwendung des Geldes. Geldpolitische Entscheidungen aber, inklusive der Entscheidung über die Geldmenge, dürfen in einer freien und offenen marktwirtschaftlichen Ordnung gerade nicht den Banken überlassen werden. Sonst kommt es zu einer die freie Wirtschaftsordnung beeinträchtigenden Machtkonzentration.“* (S.38)

Geldpolitische Entscheidungen dürfen in einer freien und offenen marktwirtschaftlichen Ordnung nicht den Banken überlassen werden.

die zinsfreie Überlassung von Buchgeld. Das ist die erste Stufe.

Real vorhandenes Geld

Die zweite besteht darin, dass die Regierungen das neue Geld durch öffentliche Ausgaben in Umlauf bringen. Auf diese Weise wird die Emission von neuem unbarem Geld zukünftig zu einer öffentlichen Einnahmequelle. Dem Staat kommt damit auch der Geldschöpfungsgewinn zu – in Höhe der Kaufkraft des von ihm per Buchungsvorgang geschaffenen Buchgelds. Die Geldschöpfung kommt nicht mehr den Geschäftsbanken, sondern dem Gemeinwohl zugute, in der gesamten EU in Höhe von 400 Milliarden Euro, in Deutschland in Höhe von 80 Milliarden Euro.

Hinzu kommt, dass die Zentralbank, also die Deutsche Bundesbank bzw. die Europäische Zentralbank, die Kontrolle über den Geldumlauf und die damit verbundenen Inflationsgefahren zurückerhält, denn die Zentralbank entscheidet, in welcher Höhe sie Buchgeld schafft. Buchgeld wird per Gesetz dem Bargeld gleichgestellt und darf nur mehr von der Zentralbank und nicht mehr von Privatbanken geschaffen werden. Girokonten würden ihren Charakter als Verbind-

den. Das Kundenkonto würde dadurch entstehen, dass die Bank aus dem existierenden Geldbestand Geld zur Verfügung stellt oder von ihren eigenen Konten Geld umbucht. Was dann verzinst würde, wäre nicht eine aus dem Nichts geschaffene Geldsumme, sondern ein real zur Verfügung gestellter Betrag.

Die Vorteile für das gesamte Finanzsystem wären unübersehbar:

Erstens: Der Staatshaushalt würde durch den jährlichen Zufluss des Geldschöpfungsgewinns, den bisher die Privatbanken einstecken, erheblich entlastet.

Zweitens: Die Banken wären nicht mehr in der Lage, die Geldmenge um ein Vielfaches ihres Eigenkapitals aufzublähen und auf diese Weise die Inflation anzukurbeln oder unsichere Kredite zu vergeben, wie dies beispielsweise bei Millionen von Hypothekenkrediten in Amerika geschah, die dann die Finanzkrise auslösten.

Drittens: Würden sich die Banken übernehmen, wären die Konten ihrer Kunden nicht mehr gefährdet. Eine Insolvenz der Bank würde nur die Vermögenswerte der Bank selbst betreffen und der Staat müsste nicht mehr als finanzieller Nothelfer eintre-

Bedenkliche Oberflächlichkeit

Diese Feststellungen erhielten durch die jetzige Finanzkrise dramatische Aktualität. Dennoch werden sie von unseren Politikern ignoriert. Bei einer Bundesregierung, die sich bei ihren finanzpolitischen Maßnahmen von Großbanken beraten und ihre Rechtsverordnungen von deren Anwälten ausarbeiten

lässt, ist das kein Wunder. Der Gipfel in Washington wird in Berlin von dem Staatssekretär Jörg Asmussen vorbereitet, der noch vor wenigen Monaten den Handel mit all den Finanzderivaten empfahl, die inzwischen zum internationalen Finanzmüll wurden und die weltweite Krise auslösten. Statt über eine grundlegende Reform nachzudenken, ist le-

diglich von mehr Transparenz und Regulierung die Rede, von mehr Aufsicht und einer gewissen Einschränkung allzu riskanter Geschäfte die Rede. So viel Oberflächlichkeit der Regierenden ist unverantwortlich. Es ist dringend nötig, dass die politisch Verantwortlichen ein Gremium von finanzpolitischen Fachleuten aller Denkrichtungen einbe-

rufen, um sich fundierten Rat zu holen. Und wir Bürger sollten genau überwachen, ob unsere Politiker den Mut besitzen, den finanziellen Megamächten dieser Welt die Stirn zu bieten.

Die humoristische Ecke

Wir haben die Unterhaltungskünstler Nucnuc nach ihrer Sicht der aktuellen Krise gefragt. Das ist ihnen in den Sinn gekommen:



Das traurige Ende von Bernard-Marcel Madofspel, Erfinder des goldenen Fallschirm

© nucnuc.ch

Vor 50 Jahren in Paris



Rückblick auf die Reporterjahre Franz Webers (1949-1974)

Das Paris von damals, wie es der Journalist Franz Weber erlebte und in seinen „Briefen aus Paris“ für Millionen Leserinnen

und Leser in Deutschland, Österreich und der Schweiz lebendig werden liess.

Die Redaktion

Von Tauben, Clochards und Poesie

Zwei Briefe aus Paris von Franz Weber

I
«Paris erstickt im Schmutz!» Diese Erkenntnis dämmert heute auch den abgebrühtesten Bürgern der «Ville-Lumière». Da aber kaum noch einer den ehrenwerten Beruf eines Strassenfegers ausüben will, ist dem Übel nicht abzuhelfen. Anstatt zum Besen zu greifen und einmal energisch Trottoirs, Plätze und Parkanlagen zu kehren, greifen die Pariser zur Feder und erschöpfen sich in seitenlangen Protestbriefen an die Stadtverwaltung. Diese lässt sich aber nicht aus dem Konzept bringen. In stoischem Gleichmut ant-

wortet sie immer: «Das Gute kommt von oben - man möge sich an den frisch gereinigten Häuserfassaden ergötzen!»

«Das ist gefährlich», entgegnet die Pariser, «wer seine Blicke vom Pflaster abwendet, riskiert seine Knochen, denn er wird obligatorisch auf Obst- und Gemüseschalen oder anderem Kehricht ausrutschen, der so generös unsere Trottoirs garniert.» Und sie kommen zum Schluss: «Würden unsere Concierges nicht dann und wann den Besen schwingen, so wäre die ganze Stadt vor lauter Schmutz blockiert.»

Auch die Presse hat auf den Alarmknopf gedrückt. «Aus der Lichterstadt ist eine Abfallstadt geworden!» klagen die grössten Zeitungen. Sie versuchen, den Stadtvätern klar zu machen, dass Paris, für dessen Sauberhaltung jährlich 64 Millionen der neuen Währung zur Verfügung stehen, auf unhaltbare Art schmutzig sei. Ein paar Räte haben sich wachrütteln lassen. Bevor sie aber ein Heer neuer Strassenwischer mit Spitzenlöhnen ausheben (nur mit Spitzenlöhnen wird das möglich sein), möchten sie den Clochards zu Leibe rücken. «Die 60 000 Clochards, die wir in unsern



Mauern dulden, beschlagnahmen und beschmutzen alle Bänke», behaupten sie, «sie verunreinigen die Trottoirs, das Seine-Ufer und die Métro. Nur wenn wir sie vertreiben, können wir Paris sauber bekommen!»

Doch zum Ärger dieser Räte scheint der Clochard für vie-

le Pariser ebenso unantastbar wie der Eiffelturm. «Was wäre Paris ohne seine Clochards?» fragen sie. Die Clochardgegner ironisieren: «Was wäre Paris ohne Schmutz?» Der Clochard entzweit. Er sät fast soviel Zwist wie die Tauben.

Die Tauben, von vielen guten Seelen «edle Himmelsboten» genannt, haben die Kapitale in zwei sich feindlich gesinnte Lager gespalten. Kommt es zum Taubenkrieg? Die Situation ist brenzlich. Der Gemeinderat, vom Bau- und vom Kulturminister unterstützt, wetterte einmal: «Wir müssen diesen frechen Tieren den Garaus machen, denn sie verletzen unsern Nationalstolz. Können wir es länger dulden, dass sie unsere Monumente und unsere glorreichsten Steinbilder, wie etwa Napoleons Generäle Lannes und Kléber, von oben bis unten besudeln? Es gibt wirklich nur eines, Bürger! Zu den Waffen!» Dieser Appell verfehlte seine Wirkung nicht. Viele Pariser stimmten die Marseillaise an und griffen zum Jagdgewehr. Doch bevor es zu den ersten Schüssen kam, erhob der Polizeipräfekt seine autoritäre Stimme: «Es ist untersagt», verkündete er, «über Terrassen, Dächer und Plätze zu schießen. Überhaupt ist das Tragen und der Gebrauch von Schusswaffen ohne polizeiliche Erlaubnis streng verboten!» Basta! Die Taubenjäger sahen sich verdutzt an. Ehe sie einen neuen, auch dem Präfekten genehmen Plan aushecken konnten, hatten sich schon die Taubenfreunde versammelt und Mordio geschrien:

«Ihr Folterknechte! Ihr wollt unsere Tauben ermorden!

Ihr wollt Paris seiner Poesie berauben! Nie werden wir das dulden!» Das Kriegsbeil war ausgegraben. Regierungs- und Stadträte waren für einmal ohne Rat.

Um Paris dennoch von der Taubenplage zu befreien und daher weder ihren Sitz im Regierungs- noch im Stadtrat einzubüssen, kamen sie nach langen Sitzungen auf die schlaue Idee, die lästigen Tiere einfangen zu lassen, um sie dann in ferne Gebiete zu deportieren. Das war nun schneller gesagt als getan. Wie fängt man 650 000 Tauben? Die Räte sannn abermals eine ganze Weile nach, doch als ihnen kein Licht aufging, liessen sie findigere Köpfe rufen. Auch diese sannn nach, und sie fanden - Heureka! - eine Armbrust, die auf 10 Meter Entfernung ein Netz ausschleudert. Dank dieser Armbrust konnten in aller Stille, aber mit dem Segen des Tierschutzvereins und der Polizei (aller guten Dinge sind zwei - stimmt's?), 250 000 Tauben für die Deportation eingefangen werden. Hätten die Taubenfreunde nicht plötzlich von der heimlichen Aktion Wind bekommen, so wäre heute Paris um die Taubensorgen leichter oder - man soll es allen recht machen - um ein Stück Poesie ärmer geworden. Es hat nicht sollen sein. Jedenfalls sind jetzt die Taubenfreunde auf der Hut - wehe dem, der sich mit einer Armbrust an einen der 400000 verbliebenen Himmelsboten heranschleicht. Alte Damen würden ihn prompt erschlagen.

«Grosser Gott!» stöhnen die Stadträte. «Nächsten Frühling werden ,es' wieder 600 000 sein!» Am liebsten

möchten sie jetzt alle diese «gefrässigen, schmutzigen und lärmenden Biester» bei Morgengrauen vergiften. Bis sie diesen frommen Wunsch verwirklichen können, werden die Tauben noch viel

Weisses auf Paris fallen lassen. Es bleibt den hohen Herren vorderhand wahrlich nichts anderes übrig, als sich in Geduld zu üben und bei allen offiziellen Empfängen wie einst und je über dem



Nicht wegzudenken aus Paris sind seine Tauben!

Eingang des Rathauses, wo die Tauben eben in vollen Scharen hausen, zum Schutz der noblen Gäste Zeltdächer auszuspannen. Denn nicht immer kommt von oben Gutes....

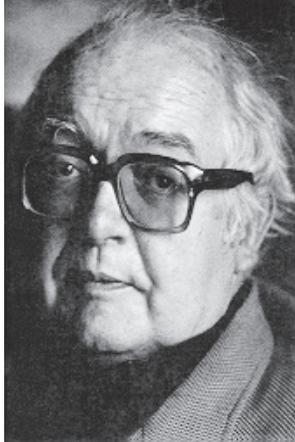
Das beweisen auch die verschmutzten Bänke des «Jardin du Luxembourg». Taubendreck scheint aber der Liebe nicht abhold zu sein, denn die 486 Bänke dieses ehrwürdigen Gartens, unter dessen Kastanienbäumen einst Marie de Médicis lustwandelte, sind immer, wenn es nicht gerade regnet, hagelt oder schneit oder sonst unter Null ist, von Liebespärenchen besetzt. Ein Stadtrat, der sich offenbar über das Verhalten der jungen Pärchen noch mehr aufregte als über die Visitenkarten der Tauben, wandte sich in einem zornigen Brief an den Senat. (Der «Jardin du Luxembourg» steht unter der Obhut des Senats.) «Es ist eine Schande», beklagte sich der Stadtrat, «wie schamlos sich die jungen Leute auf den Bänken abküssen!» Die Herren Senatoren lachten - respektlos (sie sind eben keine Spielverderber) und antworteten würdig (sie verkörpern schliesslich die Obrigkeit): «Nichts, was in unserem Park geschieht, kann dem wachsamen Auge unserer Aufseher entgehen. Das hat seinen Grund: unsere Wächter sind geübte Leute - einstige Berufsunteroffiziere! Keiner hat jemals etwas erspät, was ihn schockiert hätte!»

Unter uns gefragt: Was schockiert ehemalige Berufsunteroffiziere?

Franz Weber

II Applaudiert statt ausgepiffen

„Romulus le Grand“ von Friedrich Dürrenmatt lockte die Pariser Theaterfreunde in hellen Scharen in den T.N.P. (Théâtre National Populaire). An der Premiere regneten zwar vom Balkon Flugblätter, die Dürrenmatt als „sous-sous-expressionniste“ beschimpften und das aufgeweckte Publikum aufforderten, den ganzen Spectacle mit allen Schauspielern (Georges Wilson, Claudine Ogier, Judith Magre usw.) auszupfeifen. Die Vorstellung wurde stattdessen applaudiert. Sie wird es auch heute noch. Und obwohl sich viele Kritiker über Dürrenmatts „schwerfälligen Humor“, wie sie sagen, lustig



Friedrich Dürrenmatt

machen. „Er ist Schweizer, verzeiht ihm!“ bemerken sie, wenn's nur zwei hören. In der Presse schreiben sie: „Das Publikum muss einen kräftigen Magen haben; es bekommt Steine zum Verdauen!“ Sie möchten das Stück auch etwas bössartiger, zynischer, schärfer, in einem Wort: französischer. Nun, Dürrenmatt



Die Poesiezeitschrift „La Voix des Poètes“, herausgegeben von Simone Chevallier und Franz Weber, Paris, 1958 - 1969

ist eben kein Franzose. Er ist Schweizer – gratuliert ihm! Doch seine als „plump“ verschriene Art gefällt zuletzt den Parisern; sie wirkt für sie „exotisch“. Und sie finden es originell, einer Mahlzeit Romulus' beiwohnen zu können: Romulus verschlingt auf der Bühne des T.N.P. Eier aus seinem Hühnerstall, blutiges Rostbeef und Aprikosenkonfitüre. Dazu trinkt er rote und weisse Spitzenweine.

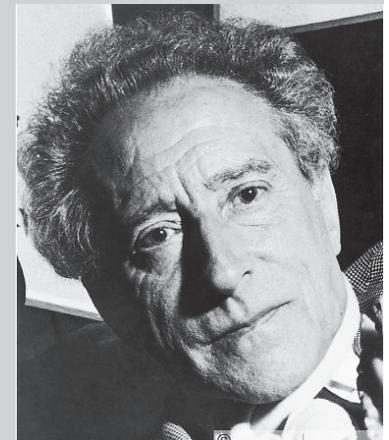
Immer ein wenig tot

Die Unsterblichen der Académie Française hatten die Nachfolger des verstorbenen Dichters Jean Cocteau zu wählen. Entgegen ihrer Gewohnheit, taten sie dies im Handumdrehen: Ihre Wahl fiel auf Jacques Rueff. Die Ehre wurde diesem zuteil, weil er unter anderem das vielbeachtete Buch: „L'Age de l'Inflation“ schrieb. Ein Titel, der verspricht – aber mit dem poetischen Werk Cocteaus kaum etwas gemeinsam hat.

Cocteau ist aber deshalb weiterhin gegenwärtig, wenigstens in den Herzen

seiner Anhänger. Die vielbeachtete Poesiezeitschrift „La Voix des Poètes“ (herausgegeben von Simone Chevallier und Franz Weber) organisierte bei Adrien, rue Vavin, eine Soirée zu Ehren des grossen Dichters. Vor dem dichtgedrängten Publikum sprachen der Tänzer Serge Lifar, die Dichterin Simone Chevallier, die Herzogin de la Rochefoucauld über die „Présence de Jean Cocteau“. Juliette Gréco, François Périer und Sylvia Montfort lasen aus seinem Werk. „Wenn der Poet tot ist, lebt er. Und wenn er lebt, ist er immer ein wenig tot!“ schrieb Cocteau in „Plein-Chant“. An dieser Soirée bekamen die tiefsinnigen Worte, von Sylvia Montfort vorgetragen, ihre volle Bedeutung: **Jean Cocteau lebt, obgleich er ein wenig tot ist.**

Franz Weber



Jean Cocteau

Australien: 20 Jahre Franz Weber Territory

■ Judith Weber

Im Paradies der wilden Pferde in Nordaustralien, auf Bonrook, dem heutigen Franz Weber Territory, galoppieren schöne, glückliche Pferde. Mit wehenden Mähnen und geblähten Nüstern, Seite an Seite mit vielen Artgenossen brausen sie durch den Busch auf dem Weg von einem saftigen Weidegrund zum andern. Friede liegt über der Wildnis. Keine todbringenden Helikopter surren am Himmel, keine Treiberfahrzeuge mit lärmenden Motoren kreisen die Herde ein, nur die Stimmen des Dschungels sind zu hören und das rauschende Trommeln der Pferdehufe auf der vom letzten Regen noch weichen Erde.

Vor genau 20 Jahren wurde in Australien ein Traum Wirklichkeit, der uns und Hunderttausenden von Europäern zutiefst am Herzen lag. Bonrook Station, eine seit Jahren verlassene, von der Fondation Franz Weber erworbene ehemalige Rinderfarm – 55'000 Hektaren unberührtes Buschland im Top End von Australien – erwachte zu einem neuen Lebenszweck: als Refugium für die Brumbies, die damals unbarmherzig verfolgt und zu Tausenden aus Regierungshelikoptern abgeschossen



Begegnung im Busch. Es ist die unbezähmbare Neugierde der Pferde, die uns diese flüchtigen Glücksmomente schenkt.

wilden Pferde. Auch heute noch ist das Franz Weber Territory die einzige sichere Freistatt der australischen Brumbies.

Regenzeit – glückliche Zeit

Im November, am Ende des heißen, trockenen nordaustralischen Winters, blühten in Bonrook die Bäume! Sie blühten

auf den riesigen Flächen spindeldürren Grases und verdorrten Buschwerks und an den ausgetrockneten Wasserläufen. Sie blühten in der lastenden, unablässig sich steigenden Hitze – im sicheren Urwissen um die bevorstehende Regenzeit. Im Urwissen, dass ihre Samen genau im richtigen Augenblick in wei-

ches, warmes, feuchtes Erdreich fallen und wiederum im richtigen Augenblick, ausgestattet mit allen Lebenschancen, tausendfach und herrlich aufschießen würden.

Gewitter von unvorstellbarer Gewalt

Im Dezember setzten die ersten Monsunregen ein. Sofort

erschien auf der staubtrockenen, rissigen Erde rings um das Homestead ein Hauch von Grün. Vorübergehend schwoll der Wasserlauf vor dem Haus zu einem schmutziggelben, reissenden Strom, der sich aber unter der erneut hervorbrechenden Sonne schnell wieder beruhigte. Richtig zu regnen begann es um Weihnachten.

Und in diesem Augenblick stehen wir mitten im „Wet“, im „Nassen“, mitten in der Regenperiode. Eine begeisternde, ur-elementare Zeit. Gewitter von unvorstellbarer Gewalt entladen sich über der hochaufatmenden Natur. Ungeheure schwarze Wolken zum Bersten voll mit warmem Regen hängen bis auf die Bäume herunter und platzen urplötzlich in einem einzigen rauschenden, tosenden Giessen. Dann wie-

der reisst auf einmal der Himmel auf, Flecken von gleissendem Blau und Türkis leuchten herab, von Bäumen und Büschen tropft es funkelnd, lichte Schleier von Dampf steigen in die Luft – und schon zieht es wieder schwarz herauf – abermals strömt der alles überflutende Regen, der keine Abkühlung bringt.

Tanz der Elemente

Wo sind in diesem Tanz der Elemente unsere Pferde? Oh welches Glück wäre es doch, sie jetzt auf ihren heimlichen Wegen belauschen zu können. Aber ihnen nachzuspüren wäre nicht nur überaus beschwerlich sondern auch gefährlich. Ein fallender Baum, ein fortgespülter Pfad, die reissenden Wellen eines spontan entstandenen Wildbachs könnten unser Verhängnis sein.

Wenn im März die Regenfälle seltener werden, die Wasser zu versickern beginnen und die Natur in ihrer üppigen, tropischen Pracht erstet, dann werden wir auch unsere Freunde wiedersehen. Sie werden wieder zum Homestead kommen, und wir werden sie wieder durch die Nacht wiehern und galoppieren hören. Und wir werden feststellen können, wie die im Dezember geborenen Fohlen gewachsen sind.

In der Feuerhölle Südaustaliens

Dem Himmel sei dank für den Regen, die wunderbare Natur und die Sicherheit, in der sich unsere Tiere im Top End Australiens befinden. Wenn man sich aber der Tragödie bewusst wird, die sich in den Staaten Victoria, New South Wales und

South Australia abspielt, macht sich tiefe Bedrückung, Angst und Traurigkeit breit, denn diese Gegenden sind zu Feuerhöhlen geworden.

Wir haben Sam Forwood, Manager des Franz Weber Territory, gefragt, ob ein Mann seines Formats, der sich bestens auskennt mit den Techniken zur Bekämpfung der Buschfeuer und über enormes Wissen und wertvolle Erfahrung in der Haltung domestizierter und wilder Tierarten verfügt, ob also ein Mann wie er angesichts einer solchen Naturkatastrophe dort unten nicht sehr nützlich, ja sogar unerlässlich wäre?

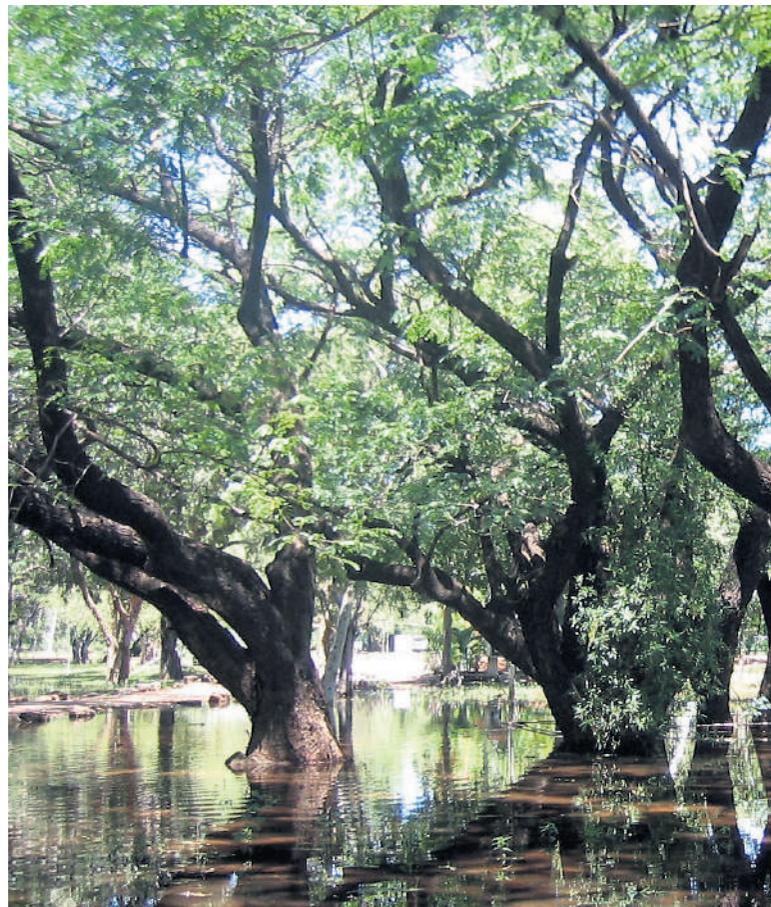
10 Jahre Dürre, Hitze und stürmische Winde

Er hat uns geantwortet, dass die sowohl in Australien als auch in der ganzen Welt ausgelöste Welle von Rettungs- und Hilfsaktionen riesig sei. Millionen von Dollars gingen ein, und die Feuerwehr und Feuerbrigaden würden von freiwilligen Helfern förmlich überrannt. Er erklärt: „Meine persönliche Erfahrung mit Brandkatastrophen und Tieren hat sich immer hier im Nordterritorium abgespielt. Glauben Sie mir, im Süden ist die Lage total verschieden. Weil diese Feuerherde sich weiter ausbreiten und die Gefahr andauert, wird nur ausgewähltes, hochqualifiziertes und mit den örtlichen Gegebenheiten vertrautes Personal in die Notstandsgebiete zugelassen. Dies könnte sich, falls die Gefahr abnimmt, allerdings ändern, und wir könnten dann ins Katastrophengebiet reisen, um den vielen hilflosen Tieren Beistand zu leisten.“

Zehn Jahre Trockenheit, gefolgt von einer Hitzewelle mit Höchsttemperaturen bis 52



Die Pracht «unserer» Orchideen, die aus den Rissen toter Bäume sprossen



Die grossen lauwarmen Wasser des Cullen River umspülen die hundertjährigen Eukalyptusbäume und schenken ihnen neues Leben



Cane toad (bufo marinus), die giftige Kröte, in Australien zum Schutz vor der Pest in den Zuckerrohrplantagen eingeführt, ist für die einheimische Tierwelt zu einem tödlichen Problem geworden.

Grad und heftige Winde haben zu dieser Katastrophe geführt.

„Die Leute sind sich nicht gewohnt, als Schutzmassnahme vor jeder Trockenzeit, wie wir es hier tun, Frühfeuer anzufachen“, er-

klärt Sam nicht ohne Stolz. „Stellen Sie sich vor, wie viel Strauchwerk und Waldabfälle sich in zwanzig Jahren in diesen bergigen Gebieten angesammelt haben! Wenn dann dort Feuer ausbricht, wird es unmöglich, die Flammen zu stoppen.“

Verschollene sind wieder da
Sam Forwood ist überzeugt, dass der Klimawandel in dieser Katastrophe eine wichtige Rolle gespielt hat. Im Süden Australiens, sagt er, seien die Sommer immer heisser und trockener geworden, während bei uns, im tropischen Norden, die Regenzeiten länger, die Trockenzeiten kürzer werden.

Sam beendet seine Feststellungen jedoch mit einem optimistischen Vermerk: in Bonbrook sind die Pythons zurück!

Zum ersten Mal seit 7 Jahren, seit das Northern Territory eine Invasion von cane toads, den gefürchteten Büffelkröten erlebte, hat Sam diese schönen, friedlichen und ungefährlichen Reptile wieder in den Koppeln des Gehöfts gesehen.

Haben sie gelernt, die cane toads nicht mehr zu verschlingen und dadurch die tödlichen Vergiftungen zu vermeiden? Wie auch immer, es stimmt froh, dass eine prächtige einheimische Tiergattung, die man für immer verloren glaubte, nun wieder in unserem Pferdeparadies aufgetaucht ist. Dasselbe gilt für die water monitors, die grossen und sympathischen Wasser- und Landeidechsen, die seit Jahren verschollen waren und jetzt ihre alten Lebensgewohnheiten im Creek nahe der Farm und unter der Brücke wieder aufgenommen haben.

So kann Sam seinen Monatsrapport mit seinem vertrauten und beruhigenden „All is well on the station“ abschliessen.

Ich bestelle ein Jahresabonnement des Journal Franz Weber à CHF 20.–

 Deutsch

 Französisch

 für mich persönlich

Name und Vorname:

Adresse:

PLZ/Ort:

 als Geschenk (in diesem Falle bitte beide Adressfelder ausfüllen)

Name und Vorname:

Adresse:

PLZ/Ort:

Das Journal Franz Weber ist anders:

- unerschrocken
- total unabhängig
- kompromisslos in der Verteidigung der Wahrheit und spannend

Schade, dass es nur 4 mal im Jahr erscheint!

Sichern Sie sich die nächsten 4 Nummern zum Preis von nur 20 Franken (€ 20.–)



Ich möchte Gönnermitglied der Stiftung Franz Weber werden und bezahle deshalb CHF 40.– (oder mehr) ein. Damit erhalte ich das «Journal Franz Weber» gratis.
Talon einsenden an: FONDATION FRANZ WEBER, Case postale, CH-1820 Montreux

Die Leser haben das Wort

Medienwirbel gefragt

Sehr geehrter Herr Weber, die Beilage zu Ihrem Weihnachtsbrief ist etwas vom Schlimmsten, was ich gesehen habe. Gut, haben Sie Fotos veröffentlicht, so kann man nicht umhin, dem dänischen Königshaus einen Protestbrief zu senden. Ich hoffe, Sie und andere Tierschutzorganisationen verursachen einen so grossen Medienwirbel, dass irgendeinmal dieses Massaker aufhört. Es ist eine Schande für ganz Europa, wenn dies weiterhin geschieht. Am liebsten würde ich einen dieser Männer mit eben einem solchen Haken umbringen. Ich weiss, es tönt "primitiv", aber andere Gefühle kommen mir nicht auf. Ich danke Ihnen von Herzen, dass Sie sich immerfort für das Wohl der Tiere einsetzen und freue mich, dass Sie so eine Kämpfernatur sind.

*Liliane Bettini-Arzate,
8008 Zürich*

Ein Weg über den Fussball?

Lieber Franz Weber, mit Ihrem Artikel über die Delfin-Abschlachtung und Ihrem Brief an die dänische Königin haben Sie erschreckende Tatsachen ans Licht gebracht und Tausende wachgerüttelt. Es ist fast unglaublich, dass dies auf den so friedlichen färör bzw. Schafinseln passiert (fär = Schafe; ör = Inseln). Diese sind vor allem den Fussballfans ein positiver Begriff, da es deren sympathischen Hobbykickern immer wieder gelingt, einem „Grossen“ das eine oder andere Mal zu Hause auf dem Holperrassen ein Bein zu stellen. Ein Ausschluss der Färör von den internationalen Fussball-

Wettbewerben wäre an sich eine wirkungsvolle Sanktion, die bestimmt sehr rasch zur grösseren Aufmerksamkeit für das Delfin-Massaker führen und auf dem Verhandlungsweg zu einer tragbaren Lösung beitragen könnte.

*Curt Siegfried-Rossi
CH-4143 Dornach*

Königinnen können viel bewirken

Die Unhöflichkeit und Unbrauchbarkeit der Antwort der dänischen Botschaft auf meinen Brief an die dänische Königin hat mich ausserordentlich überrascht. Der Inhalt geht am Problem völlig vorbei. Die Stellung ihrer Majestät in Beziehung zu den Färör-Inseln ist irrelevant; ob die Färör-Inseln Teil der EU sind oder nicht, spielt keine Rolle. Es geht es um die moralische Seite dieser sinnlosen Schlächtereie. Es geht um eine neue Denkweise im Hinblick auf die bereits eingetretene ökologische Krise. Es kommt nicht von ungefähr, dass der vierte globale Umweltbericht der Umweltbehörde der UNO zum Zustand der Erde als erneuter Weckruf verstanden wird. Am Bericht mit 540 Seiten haben 390 Wissenschaftler als Experten und 1000 weitere als Prüfer mitgearbeitet. 12% der Vogelarten, beinahe 25% der Säugerarten und mehr als 30% der Amphibien sind ausgestorben oder in höchstem Masse gefährdet (NZZ vom 27./28.10. 2007). Dieser Massenmord ist überflüssig in Zeiten eines globalisierten Welthandels; darüber hinaus gibt es Traditionen, die in modernen Zeiten obsolet geworden sind. Von ihrer Majestät, der Königin, würde ich erwarten, dass sie mit ihrer ganzen moralischen Kraft aufgrund ihrer hohen Stellung an die Färör appelliert, solche üble Verbrechen ge-

gen Vernunft und Sittlichkeit aufzugeben. Königinnen, auch ohne politische oder militärische Macht, können grossen und guten Einfluss ausüben aufgrund ihrer Persönlichkeit. Das ist schliesslich ihre Legitimation für die herausragende Stellung.

*Prof. Dr. Hans Koblet
Emeritierter Ordinarius für
Molekulare Biologie, Univ.
Bern, 3400 Burgdorf*

Grausame Leinenfischerei

Sehr geehrter Franz Weber, beiliegend zu Ihrer Kenntnis die Antwort der dänischen Botschaft auf mein Schreiben, das ich gemäss Ihrer Aufforderung dorthin geschickt habe. Was ich an der Antwort richtig finde, ist, dass ein öffentlich zugängliches spektakuläres Tiermassaker zu Recht grosse Empörung auslöst, während nicht sichtbare Grausamkeiten, ich denke etwa an die in grossem Massstab betriebene Leinenfischerei, wo die grossen Fische an einem Haken hängend Stunden bis Tage lang lebend durch das Wasser gezogen werden, selbst in Tierschutzkreisen kein Thema sind.

Felix Thudium 4054 Basel

Wacht über ihr Leben!

In Ihrem Sinne haben wir heute an Königin Margrethe von Dänemark geschrieben. Dürfen wir in diesem Zusammenhang auf das Buch „Thoth, Die Pforten von Atlantis“, von Kerstin Simoné und ganz besonders auf das Kapitel „Die Wahrheit über die Delfine und Wale auf dem Planeten Terra“ hinweisen? Zitat: „Leider sind sie, die Delfine und Wale, innerhalb eurer Epoche zu den Gejagten eurer Ebene geworden und sie werden auf brutalste Weise von Menschen getötet. Es ist der Menschheit gelungen,

die hilfreiche Frequenz, die sie für den Planeten erzeugen, stark einzuschränken. Ihre Anwesenheit ist von höchster Priorität für euch, und wenn ihre Frequenzen zum Schweigen gebracht werden, wäre der Fortbestand des Planeten Terra samt seiner auf ihm lebenden Wesenheiten stark gefährdet. Menschen, erwacht, hütet ihr Leben und wacht über ihre Existenz!“

*Erna und Walter Lauchenauer
3052 Zollikofen*

Die Stunde ist nah

Lieber Franz Weber, es fällt mir nicht immer leicht, Ihre Berichte zu lesen. Oft ist man geneigt, wegzuschauen und wegzudenken – die Menschen werden immer schlechter, statt besser, und die Gottesferne nimmt gewaltig zu. Ein tiefes Heidentum, eine grausame Wiedergeburt totgeglaubter Rituale ist im Kommen, und der Mensch wird es schlimmer treiben als zur Zeit des Noah. – Aber auch die Stunde ist da, wo Gott sich uns Menschen naht; mit seiner Einladung durch Jesus Christus, sich mit Ihm zu versöhnen, durch die Annahme des Kreuzestodes Jesu Christi und seiner Person als Erlöser. Es ist Zeit, unsere Häupter zu erheben und gen Himmel zu schauen. Diese Erde wird allerdings vergehen, aber Gott will alles neu machen – wie es in der Bibel steht. Freuen wir uns darauf, dass Jesus uns durch den Tod vorausgegangen ist, um uns Wohnung zu bereiten. Alle, die dahin kommen, werden hier in Liebe und ehrbar leben, und Gott als Ihren Schöpfer ansehen und seine Gebote halten.

Jürg Baeder, 7537 Müstair

Luftballons und Feuerwerk
Danke, dass Sie sich auch sol-

cher Themen annehmen wie Feuerwerk und Luftballons, Modetrends, die sich in Windeseile überall verbreitet haben. Heutzutage gibt es auf dem Land an schönen, warmen Sommerabenden bei wichtigen Anlässen am Wochenende oder auch bei Hochzeiten kleinere Feuerwerke, und wenn man davon nichts weiss, denkt man, es schlägt irgendwo eine Bombe ein oder es ist etwas Schlimmes passiert, so laut ist der Knall. Auch in meinem Ort gibt es zweimal in Jahr ein grosses Feuerwerk, und wenn man in der Nähe wohnt, können die Fensterscheiben erzittern. Dies muss für die Vögel und überhaupt für alle Tiere schrecklich sein. Auch wenn heute jemand einen runden Geburtstag feiert auf dem Land, werden die Luftballons ans Tor gehängt, jeder muss sehen, dass es etwas zu feiern gibt. Wie schädlich diese Luftballons sind, stand in Ihrer letzten Ausgabe.

Danke auch für die schönen Erzählungen von Franz Weber, die einen ganz eigenartigen Zauber haben und einen in eine andere Welt entführen. Ein grosses Kompliment an Ihre Zeitung, es ist schön, dass es sie gibt.

Doris Weber
DE-61348 Bad Homburg

Mordwerkzeug Trimmer

Mit Entsetzen habe ich den Artikel über die Luftballons gelesen. Es war mir, und wahrscheinlich geht es vielen Menschen ähnlich, überhaupt nicht bewusst, wie gefährlich diese Ballons sind. Danke vielmals für die Informationen. Ich werde bei keiner Veranstaltung mehr Luftballons abgeben.

Nun habe ich eine Bitte zu einem Thema, welches mir sehr am Herzen liegt. Leider

haben viele Leute um ihre Häuser herum so genannte englische Rasen, welche mit viel Aufwand und Motorenhilfe „gepflegt“ werden. Abgesehen davon, dass dieser Rasen keine Blumen oder Pflanzen aufweist, die für Vögel, Schmetterlinge oder Bienen nützlich sind, wird auch noch der Rand des Rasens mit einem so genannten „Trimmer“ bearbeitet, der stinkt, lärmt und jegliches Lebewesen, welches sich im Rasenrand befindet, gnadenlos zerschneidet! Ich habe bereits bei Baumärkten darauf hingewiesen und gebeten, diese Mordwerkzeuge aus dem Sortiment zu nehmen, leider vergeblich, da die Kundennachfrage zu gross sei. Könnten Sie bitte im Rahmen Ihrer Aufklärungskampagnen auf die Schädlichkeit und die Umweltbelastung der Trimmer hinweisen und auch darauf, dass nicht jeder Garten nur schön ist, wenn möglichst kein widerspenstiges Grashälmler sichtbar ist.

Karin Strässle,
DE-731026 Escholzmatt,

Kühe ohne Hörner

Wo Landwirtschaft und Vieh geehrt wird, gibt es keine Not. (Lord Krishna)

Sehr geehrter Herr Franz Weber! Ende August war ich in Engelberg am Trübsee. Als "Bauernkind" aufgewachsen, streichelte ich die auf mich zukommenden Kühe. Die Kuh, die ich streichelte, hatte keine Hörner und ich kraulte die Stellen, da ich der Meinung war, dass sie sich verletzt habe. Da erlebte ich einen grossen Schock, denn ich erkannte, dass alle Kühe keine Hörner hatten! Die Gruppe, die mich begleitete, meinte nur, dass ist doch normal. Nur Bullen haben Hörner. Ich war wie gelähmt und konnte

nicht verstehen, dass mir das nie aufgefallen ist. Ich bin in Südtirol auf einem kleinen Bauernhof aufgewachsen. Wir gingen sehr gut mit den Tieren um. Wenn morgens der Stall betreten wurde, beteten wir zuerst, dann wurden die Kühe geputzt und dann gemolken. Ich kann mich nicht erinnern, dass unsere Kühe sich gegenseitig verletzten, wenn sie des Menschen Stimme als "vertrauten Herrn" erkannten. Da ich später meist in Städten wohnte, entging mir der grausige Wandel, denn meine Verwandten - ob in Südtirol oder der Schweiz haben immer noch Kühe mit Hörnern. Ich durchstöberte das Internet, um zu verstehen, warum man den Kühen die Hörner nimmt. Dabei kam ich auf Ihre Seite, die mich sehr beeindruckt hat. Beseelt mich doch die gleiche Kraft, wie Sie, den Menschen zu helfen, sich als Mensch zu erkennen. In Dank und Freude

Christina Ambach,
DE-32361 Pr. Oldendorf
<http://www.jugendforum-mithila.de/>

Alarmruf für unsere Vögel

Eine aktuelle Studie von Birdlife International und European Bird Census Council bringt Erschreckendes zu Tage: ein Großteil unserer heimischen Vögel ist massiv bedroht. Die Zahl einst häufiger Feldvögel hat seit 1980 um 50 % (!) abgenommen. Feldlerche, Grauammer, Rebhuhn oder Kiebitz sind in eine höchst bedrohliche Lage geraten. Als Grund nennt Birdlife die von der EU-Agrarpolitik betriebene Intensivierung der Landwirtschaft, die den Lebensraum von Feld- und Wiesenvögeln drastisch einschränkt. Hier der link zur Studie: <http://www.ebcc.info/index.php?ID=368&bas->

ket=02d9003a1b0bc552bc562b6bfd433df2

Herzliche Grüße
Hiltrud Breyer MdEP
Europäisches Parlament,
B-1047 Brüssel

Vogelsterben in Walliser Weinbergen

Auf einem Spaziergang in den Weinbergen oberhalb des Spitals von Sierre entdeckte ich in den alten, am Boden liegenden Netzen einen darin gefangenen, grossen Singvogel (Star?). Diesen Weinberg musste ich mir genauer ansehen. Schon bald musste ich weitere Singvögel in den alten Netzresten, auch zwischen und über den Rebstöcken finden. Mit den Zähnen gelang es mir leicht, die Netze zu zerreißen und 4 Vögel lebend zu befreien. Die Vögel werden durch die übrig gebliebenen Trauben an den Rebstöcken und am Boden angelockt und verheddern sich dann hoffnungslos in den Netzresten. Die Vögel verletzen sich durch ihre Befreiungsversuche, geraten in Panik und verheddern sich immer mehr... ein langsamer und qualvoller Todeskampf! Nur weil einige Weinbauern zu bequem, zu gleichgültig und zu faul sind, die alten und kaputten Netze aus den Weinbergen zu entfernen und zu entsorgen (auch noch mit Kosten verbunden!) spielen sich in diesen Wintertagen dort grauenvolle Vogel-Tragödien ab. Das passiert heute in unserer selbstgefälligen Schweiz - es ist zum Heulen!!! HIER muss etwas geschehen!!! Wir verbringen nur den Winter hier in den Walliser Bergen und haben leider keine Ahnung, an wen wir uns wenden könnten, ausser Ihnen.

Diana + Jürgen Gnädinger
3957 Erschmatt

Knackige Froschschenkel

Um das Aussterben von Fröschen zu verhindern, weil jährlich weltweit eine Milliarde dieser Tiere in Kochtöpfen landen, empfiehlt der australische Froschforscher, Corey Bradshaw, mehr Frösche zum Verzehr wie Fische in Farmen zu ziehen! Sie haben richtig gehört, kein Wort der Ermahnung, wie grausam diesen Tieren lebend die Schenkel ausgerissen werden. Nur die Profite aus dieser Delikatesse zählt und nicht das jährliche, stumme, milliardenfache Leiden dieser Tiere. Das Dringendste auf dieser Erde ist, das Fach Tierschutz in den Schulen obligatorisch einzuführen, wie Rechnen und Schreiben.

Beatrice Maria Tausz Weber
4052 Basel

Hügelstädte nicht das Wahre

Sie kämpfen mit Recht gegen die Zersiedelung, sprich Zubetonierung der Schweiz. Dabei sind „Hügelstädte“ im Gespräch. Das ist überhaupt keine Lösung, weil gleich nach der „Besetzung“ durch die Einwohner daneben die nächste Hügelstadt gebaut wird. Das kann es ja nicht sein, sondern nur ein Einwanderungsstopp. Die Bauerei muss gestoppt werden. Beim Bau von Hügelstädten braucht es weniger Platz, aber die Bevölkerung nimmt zu, zusammen mit den Autos (breitere Strassen). Hügelstädte sind somit überhaupt nicht die Lösung des Problems.

Josef Achermann
6020 Emmenbrücke

Wie schützen und retten?

Bei uns im Dorf geschehen immer wieder rücksichtslose Aktionen gegenüber der Natur. Bäume werden unnötig gefällt und die sogenannte Landschaftspflege wird lieblos und unsorgfältig von Gemeindegar-

beitern verrichtet. Zugleich werden die Dörfer hier in einem Nah-Erholungsgebiet von Zürich während der letzten fünf Jahre in grosser Eile überbaut, neue Häuser schiessen in allen umliegenden Dörfern aus dem Boden, kann man solche Entwicklungen überhaupt aufhalten, kann man Gemeinden über grosse Institutionen nicht warnen, wie können wir unsere wunderbare Natur hier noch schützen oder retten?

Barbara Bianchi
8915 Hausen a. A.

Wunderbares**Hotel Giessbach**

Auf Einladung von Bekannten war ich letztes Jahr bei Ihrem Aktionärsball und werde auch dieses Jahr wieder dabei sein. Dieser Rahmen hat mich von Ihrem wunderbaren Hotel überzeugt – wahrlich ein Juwel, das seinesgleichen sucht.

P. Sandor, 8006 Zürich

Leuchtende Liebe

„Die mit dem Herzen denken“, Alika Lindberg, JFW 86 Liebe Tag Frau Lindbergh, ich möchte mich ganz herzlich für diesen Artikel bedanken. Ich bin mittlerweile 52 Jahre und hatte immer das Gefühl, anders zu sein. Ich nenne es nicht hochbegabt aber begabt. Ja, es trifft wirklich zu, dass auch ich in der Schule nicht so gut war... doch merkte ich immer, dass ich anders war. Und fragte mich auch warum... ich lernte doch auch so viel, warum um Himmelswillen kann ich so viele Sachen nicht behalten... Nach vielen Jahren des sich Fragens, was anders lief bei mir, darf ich nun sagen, dass ich anders funktioniere. Ich bin medial tätig und bekomme auch so nicht lineare Informationen auf verschiedene Art... usw. Sie machen vielen Menschen Mut... mit Ihrer ehrlichen, direkten, offenen

Schreibweise, Sie lassen die Liebe wieder leuchten. Herzlichen Dank liebe Frau Lindbergh

Rita Cortesi, 7516 Maloja

Bitte Kontakt aufnehmen!

Sehr geehrte Alika Lindbergh, vielen Dank für Ihren Artikel. Hat mich sehr angesprochen!!! Sie schreiben, dass Sie viele Menschen kennen, die zu dieser Art von Denkenden gehören. (Obwohl nur 3% so sind). Kennen Sie welche in Zürich und/oder in der nahen oder weiteren Umgebung von Zürich, die dazu gehören? Und... die Kontakt aufnehmen würden mit mir, einem pensio-

nierten Herrn, der auf mehreren Gebieten dabei ist : Natur, Musik (mehrere Instrumente), Psychologie (Diplom-Psychologe/Therapeut – Antioch- Uni London/Ohio – aber jetzt ohne Praxis), Sport, Schüler-Betreuung, Betreuung in einem Gemeinschaftszentrum, vielseitige Technik (u.a. internationaler Maschinen-Ingenieur), Alternativ-Energien, Parapsychologie, UFO... Das würde mir, vielleicht, endlich ermöglichen, mich unter den Menschen etwas zuhause zu fühlen.

Carolus HUYNEN
8004 Zürich
carolus.huynen@bluewin.ch

Neueröffnung in Pratteln: Das Restaurant Höfli

Ja, es gibt sie, die bahnbrechenden Wirte, die es verstanden haben, den authentischen Geschmack der saisonalen Küche zu zelebrieren und dabei nur Produkte aus der Region und aus dem eigenen Land zu verwenden! Es gibt sie, die Wirte, die der vegetarischen Küche den gleichen Stellenwert einräumen wie der Fleisch- und Fischküche!

So das junge Wirtepaar Isabelle und Andy Weideli, die das denkmalgeschützte Restaurant Höfli in Pratteln übernehmen und ab 10. März, zusammen mit Küchenchef Henning Prahls ihre Gäste mit kreativen und ehrlichen Gerichten überraschen werden.

**Wir sind gespannt und werden das Höfli besuchen!
Und Sie?**



Am Tag der offenen Tür, 14. März 2009, sind alle Gwundrigen herzlich willkommen.

Restaurant Höfli

Schauenburgerstr. 1

4133 Pratteln

T: 061 821 32 40

Mittag und Abendessen

Dienstag

bis Samstag

In letzter Minute:

Striktes Importverbot für alle Erzeugnisse aus der Robbenjagd in Sicht:

Ein erster entscheidender Erfolg im langen Kampf der Fondation Franz Weber

Seit über dreissig Jahren führt die Fondation Franz Weber ihren unermüdlichen Kampf für die Robben. Der Schritt, den die Europäische Union am Montag, 2. März 2009 in Richtung eines Import- und Handelsverbots für Robbenprodukte getan hat, zeigt einmal mehr, dass es für die Stiftung keine verlorenen Kämpfe geben kann.

Kurzer Rückblick : April 2006. Die Fondation Franz Weber hat ein einflussreiches Mitglied des Europaparlaments, Carl Schlyter, Vize-Präsident der „Intergruppe für Schutz und Wohlfahrt der Tiere“, als Augenzeugen an die kanadische Robbenjagd eingeladen. Die europäische Expedition wird von Vera Weber, Tochter Franz Webers, geleitet.

Schlyter, von dem in Kanada Erlebten tief betroffen, legt schon am 15. Mai 2006 seinen Parlamentskollegen eine schriftliche Erklärung zur Unterzeichnung vor, die eine Ausweitung des bisherigen Importverbots für Produkte von bis zu zwei Wochen alten Robbenbabys auf sämtliche Erzeugnisse von Robben, gleich welchen Alters, fordert. Durch einen persönlichen, individuellen Brief Franz Webers an die damals 726 EU-Parlamentarier ermutigt, unterzeichnen 425 von



Vera Weber mit Robbe in Kanada

Foto: Marcus Gyger

ihnen Schlyters schriftliche Erklärung. Ein Rekord!

Es ist diese berühmte schriftliche Erklärung Nr. 38/2006, die dem mit 25 gegen 7 Stimmen gefassten Beschluss der Kommission für den Binnenmarkt des Europaparlaments zugrunde liegt, den Import und den Handel mit Produkten aus der Robbenjagd (die ausser in Kanada auch in Russland, Schweden, Finnland und Grönland praktiziert wird) zu verbieten. Vom Verbot betroffen sind Taschen, Decken, Hüte und Mützen, Stiefel und Handschuhe für Motorradfahrer, Skifahrer und Boxer, sowie die pharmazeutischen Produkte, wie Omega-3. Vom Verbot ausgenommen sind laut der Kommission Produkte, die von den kanadischen Inuit, unter Beachtung einer Reihe von Bedingungen, auf traditionelle Weise hergestellt werden.

Die Vollversammlung des Europaparlaments wird am 1. April über die Vorlage abstimmen.

Sieg für die Robben, und für die zivilisierte Welt, endlich in Reichweite!

Mit ihrem Beschluss hat die Kommission ausdrücklich eine gemässigte Version des Embargos abgewiesen, nämlich ein System der Etikettierung als Garantie für den Konsumenten, dass die Tiere "ohne unnötiges Leiden getötet wurden".

Die Wahl des strikten Verbots durch die Kommission zeigt

klar, dass die Stimme der Schutzorganisationen und der öffentlichen Meinung bei den Politikern endlich Gehör gefunden hat.

Der Präsidentin der Kommission, Arlene McCarthy zufolge "ist die eindeutige Mehrheit aller EU-Bürger entsetzt über die jährlichen Massaker von Hunderttausenden von Robben. Sie wollen keine solchen Produkte auf dem Markt der Europäischen Union, und heute hat meine Kommission für den Binnenmarkt die Forderung der Bürger nach einem solchen Verbot unterstützt. (...) Mit unserem Beschluss für ein Verbot von Robbenprodukten haben wir einmal mehr bewiesen, dass der Druck des Volkes die Gesetze zu ändern vermag."

Die Fondation Franz Weber, die seit Jahrzehnten unermüdlich kämpft, um Erfolge wie diesen zu erringen, ist über den Entscheid der Kommission hoch erfreut. Es sind Nachrichten, Glücksmomente wie diese, die uns zum Weiterkämpfen für eine lichtere Welt anspornen.

FONDATION FRANZ WEBER

Ein Sieg für Umwelt, Landwirtschaft und Konsumenten im Dossier der GVO (gentechnisch veränderte Organismen) in Brüssel

Am Montag, 2. März 2009, stimmten die EU-Umweltminister in Brüssel mit klarer Mehrheit gegen die Aufhebung eines Verbots in Ungarn und Österreich, das den Anbau von Genmais MON 810 von Monsanto untersagt.

Mit diesem Entscheid stellen sie den Schutz der Umwelt und der öffentlichen Gesundheit über die finan-

ziellen Interessen von Agrochemie-Giganten.

Das Resultat dieser Abstimmung ist besonders auch für Frankreich und Griechenland von positiver Bedeutung, denn auch sie sträuben sich gegen den Anbau der ominösen Maissorte. Ihre Position wird dieses Frühjahr ebenfalls der Prüfung durch die EU-Länder unterzogen.

FFW

Bestellschein GrandV



Menge	Art.Nr	Artikel	Einheit	Inhalt	Preis in CHF	Total
_____	0002	Terrine «Grandhotel»	Terrine 1/2	250 gr	CHF 17.50	_____
_____	0003	«Rillettes» Gourmet-Party	Glas	200 gr	CHF 12.00	_____
_____	0004	Crème gourmande «Basilico»	Glas	200 gr	CHF 11.50	_____
_____	0005	Crème gourmande «Pomodori»	Glas	200 gr	CHF 13.70	_____
_____	0006	Crème gourmande «Forestière»	Glas	200 gr	CHF 14.85	_____
_____	1001	«Traditionnelle» Geschnetzeltes	Glas	200 gr	CHF 9.70	_____
_____	1005	«Traditionnelle» Geschnetzeltes	Glas	400 gr	CHF 14.65	_____
_____	1002	«Saveur d'Asie» Geschnetzeltes	Glas	200 gr	CHF 8.75	_____
_____	1006	«Saveur d'Asie» Geschnetzeltes	Glas	400 gr	CHF 12.15	_____
_____	1003	«Célestine Bombay» Geschnetzeltes	Glas	200 gr	CHF 10.30	_____
_____	1007	«Célestine Bombay» Geschnetzeltes	Glas	400 gr	CHF 15.75	_____
_____	1004	Stroganoff	Glas	200 gr	CHF 10.70	_____
_____	1008	Stroganoff	Glas	400 gr	CHF 16.50	_____
_____	1010	Seitan belle jardinière	Glas	200 gr	CHF 9.80	_____
_____	1009	Seitan belle jardinière	Glas	400 gr	CHF 14.60	_____
_____	1011	Spezzatino alla nonna	Glas	200 gr	CHF 11.00	_____
_____	1012	Spezzatino alla nonna	Glas	400 gr	CHF 16.25	_____
_____	1013	Gehacktes «Maison»	Glas	200 gr	CHF 11.50	_____
_____	1014	Gehacktes «Maison»	Glas	400 gr	CHF 16.70	_____
_____	2003	Bio Drehnudeln	Beutel	500 gr	CHF 6.20	_____
_____	5001	Mango - Pfirsich- Aprikosen Chutney	Karton mit 3 Gläsern	100 gr	CHF 19.50	_____
_____	5002	Pfirsich Chutney	Glas	100 gr	CHF 7.20	_____
_____	5003	Mango Chutney	Glas	100 gr	CHF 7.80	_____
_____	5004	Aprikosen Chutney	Glas	100 gr	CHF 7.00	_____
_____	7001	Geschenkkorb (1x Rillettes Gourmet-Party, 1x crème basilico, 1x Seitan Traditionelle, 1 x Gehacktes maison, 1x 250 gr Terrine, 1 x Bio Nudeln)	Korb		CHF 60.00	_____
		Porto & ökologische Verpackung			Total	_____

Name und Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____



Mit GrandV die Topinambur entdecken

Pasta, Kartoffeln, Reis und Mais kennen Sie in vielen Variationen. Aber es geht auch exotischer und dennoch lokal: Mit der Topinambur. Ihr Name klingt exotisch und ihre Knollen sind skurril, ähnlich wie Ingwer. Die Topinambur hat einen hohen Nährstoffgehalt und bietet reichlich Mineralstoffe und Vitamine. Da sie in ihren Kohlenhydraten viel Insulin enthält, ist sie als Gemüse für Diabetiker gut geeignet. Zurzeit finden Sie die Knolle auf vielen Märkten.

Topinambur muss man nicht schälen. Nach dem Waschen die dünne Schale gut abbürsten. Man kann die Knollen roh als Salat zubereiten, aber auch wie Kartoffeln dünsten, dämpfen, braten oder auch backen. Für Salat können die Knollen gehobelt oder geraspelt werden. Ein wenig Zitronensaft verhindert die Braunfärbung. Gegarte Topinambur schmecken süss und nussartig.

Topinambur-Pastinakenpüree mit GrandV-Stroganoff

Für 4 Personen

- 200 g Topinambur
- 200 g Pastinaken (Moorwurzeln)
- 200 ml Mineralwasser
- 1 EL Butter
- Salz, Muskatnuss
- 400gr GrandV-Stroganoff



Zubereitung

Gemüse waschen und schälen und in Würfel schneiden. Mineralwasser salzen, aufkochen, das Gemüse begeben und ca. 15-20 Min. bei schwacher Hitze garen. Flüssigkeit abgiessen und aufbewahren. Das Gemüse durch ein Sieb streichen, Butter dazu geben, ca. 2-3 Min. mit etwas Garflüssigkeit fertig garen und mit Salz und Muskatnuss abschmecken.

Das GrandV-Stroganoff erhitzen, je nach Geschmack mit etwas Sauerrahm und Essiggurkenstreifen verfeinern. Zusammen mit dem Püree anrichten und geniessen. Dazu passen Broccoli oder Karotten.

Topinambur-Puffer mit GrandV-Traditionelle

Für 4 Personen

- 500 g Topinambur
- 100 g Lauch
- 4 EL Mehl
- Wasser
- Salz / Pfeffer



Zubereitung

Topinambur waschen und Schale gut abbürsten, Knollen grob raspeln. Den Lauch putzen und fein schneiden. Topinambur und Lauch, Salz und Pfeffer mit dem Mehl und wenig Wasser zu einer Masse vermischen, die man gut formen kann. Aus der Masse portionenweise kleine Puffer formen, in heissem Öl goldgelb braten, auf Küchenpapier gut abtropfen und sogleich anrichten.

Dazu GrandV-Traditionelle servieren, das Sie noch mit frischem Bärlauch abschmecken können, der schon bald wieder voller Kraft aus dem Boden schiessen wird.

Bestellen Sie GrandV online
www.grandv.ch

Terrine Grandhotel

Absolute Neuheit im Bereich der Terrinen. Es galt bislang als sehr schwierig, zartschmelzende vegetabile Terrinen ohne Gelatine oder Ei herzustellen. Diese schmackhafte Terrine können Sie beliebig als Vorspeise, Imbiss oder z.B. mit «Geschwellten» (Pellkartoffeln) und Salat als Hauptspeise einsetzen. Zusammensetzung: Die Terrine ist mit hauchdünnen Seitantranchen ausgekleidet und mit geräuchertem Tofu, Kräutern, Pistazienkernen, Rahm und verschiedenen Gewürzen.

Gourmet-Party-«Rillettes»

Die Vielfältige; diese pikante Streichmasse bietet Ihnen sehr viele Varianten:

- Als Brotaufstrich,
- um Apérokreationen herzustellen,
- verdünnt mit Milch oder Gemüsebouillon als Dippsauce,
- als Füllung zu Ofenkartoffeln. etc.

Zusammensetzung: Tofu, Baumnüsse, Senf, frische Kräuter, Gewürze

Geschnetzeltes «Savour d'Asie»

Ein pikantes, würziges Gericht, das Sie für kulinarische Evasionen nach Asien entführt. Bei diesem Basisgericht haben Sie wiederum unzählige Möglichkeiten für weitere Kreationen. Am besten mit Basmatireis.

Zusammensetzung: Geschnetzelter Seitan, Szechuan-Gemüse, Sesamöl, Sweet Chili, Gemüsebouillon und Gewürze.

Geschnetzeltes «Traditionelle»

Wer kennt es nicht, das Zürcher Geschnetzelte! Sie können dieses Gourmetgericht in der Originalform verwenden oder es mit allerlei Zutaten anreichern. Mit Rösti servieren oder sogar mit Nudeln.

Zusammensetzung: Geschnetzelter Seitan, frische Champignons, Rahm, Gemüsebouillon



**Malen-Zeichnen-Skizzieren
im Hotel Giëssbach**
Kurs vom 22.-26. Juni 09

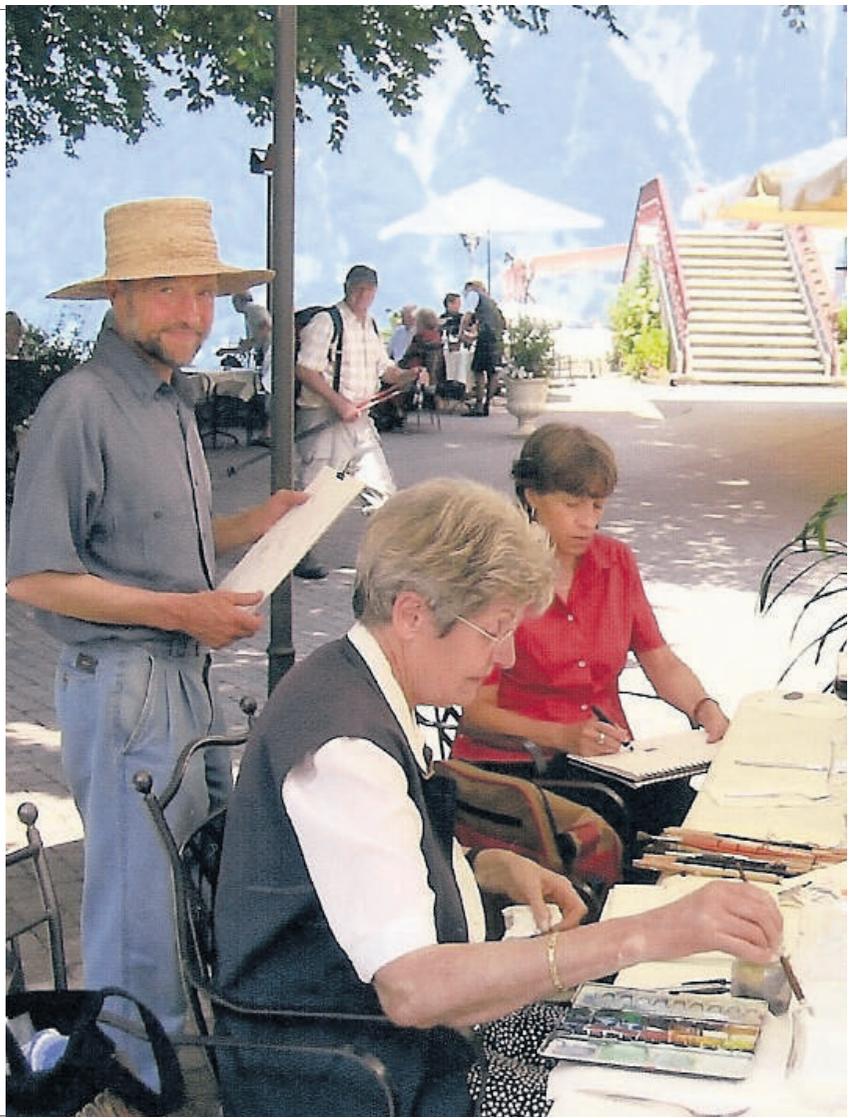
Die zauberhaften und kraftvollen Motive entlang den Giëssbachfällén inspírieren für individuelles Arbeiten mit Stift und Pinsel. In einer kleinen, motivierten Gruppe wollen wir diese Orte aufsuchen und mit verschiedenen Techniken einzufangen versuchen. Gegen Abend besprechen wir auf Wunsch unsere Ergebnisse.

- Wir logieren 4 Nächte im romantischen Hotel und lassen uns von der ausgezeichneten Küche so richtig verwöhnen!

Die Kurskosten für 5 Tage individuelle künstlerische und maltechnische Förderung betragen Fr. 750.-. Das Hotel können Sie direkt buchen unter Tel. 033 952 25 25 (Hinweis Malkurs Ramp). Preise für 4 Nächte DZ ab Fr. 350.-, EZ ab Fr. 510.-.

→ Anmeldeschluss 23. Mai 09!

Atelier Jakob Ramp
Tannenweg 4, 3114 Wüchtrach
Tel./Fax 031 781 20 39
→ oder Infos: www.kreativmalen.ch



*«Giëssbach sehen und lieben –
Giëssbach lieben und erhalten»*

Giëssbach ist ein Traum, ein Jungbrunnen, ein Zuhause. «Giëssbach ist ein Glücksort der Freude», wie eine deutsche Journalistin schrieb.

«Was können wir tun, wie können wir mithelfen, dieses einmalige Stück heile Welt sicher zu bewahren?» fragen uns immer wieder begeisterte Gäste.

Es gibt seit kurzem eine neue, faszinierende Möglichkeit:
Werden Sie Giëssbach-VIP-Gönnermitglied!

Ein exklusiver Club von Giëssbachfreunden, von denen einiges erwartet wird – die aber auch einiges erwarten dürfen.

«Giëssbach sehen und lieben – Giëssbach lieben und erhalten»

Verlangen Sie die komplette Information mittels beigelegter Antwortkarte

- () Bitte senden Sie mir Unterlagen für «Gönnermitglied»
- () Bitte senden Sie mir den Hotelprospekt mit Saisonprogramm 2009

Buchungsformular

«Frühlingszauber im Märchenschloss»

gültig von 19. April bis 30. Juni 2009

Anreisetage: Sonntag/Montag/Dienstag/Mittwoch (ohne Feiertage)

Anreise am: 2009 Abreise am: 2009

- () Doppelzimmer Romantik Sfr. 608.– für 3 Nächte, 2 Personen
- () Doppelzimmer Bellevue Sfr. 768.– für 3 Nächte, 2 Personen
- () Juniorsuite Sfr. 908.– für 3 Nächte, 2 Personen
- () Giëssbachsuite Sfr. 1'088.– für 3 Nächte, 2 Personen
- () Einzelzimmer Romantik Sfr. 344.– für 3 Nächte, 1 Person

- () Kulinarikpauschale Sfr. 171.– pro Person
ein Abend Parkrestaurant, ein Abend Le Tapis Rouge

Bei Verfügbarkeit senden Sie mir bitte eine Bestätigung an:

Name

Vorname

Strasse

PLZ / Ort

E-Mail

Telefon

Bitte senden Sie diese Karte per Post oder Fax + 41 (0)33 952 25 30 zurück



Unser beliebter *„Frühlingszauber im Märchenschloss“*

3 Übernachtungen - 1 Nacht gratis

gültig von 19. April bis 30. Juni 2009

Anreisetage: Sonntag/Montag/Dienstag/Mittwoch (ohne Feiertage)

Doppelzimmer Romantik	Sfr. 608.–	statt Sfr. 852.–
Doppelzimmer Bellevue	Sfr. 768.–	statt Sfr. 1'062.–
Juniorsuite	Sfr. 908.–	statt Sfr. 1'272.–
Giessbachsuite	Sfr. 1'088.–	statt Sfr. 1'572.–
Einzelzimmer Romantik	Sfr. 344.–	statt Sfr. 486.–

Die Preise verstehen sich pro Zimmer, für 3 Nächte, inklusive Frühstücksbuffet

Lassen Sie sich rundum verwöhnen mit unserer

«Kulinarik-Pauschale»:

1 Abend mit abwechslungsreichem Menu im Parkrestaurant bei den schäumenden Giessbachfällen

1 Abend bei einem raffinierten Degustationsmenu im Gourmet-Restaurant Le Tapis Rouge

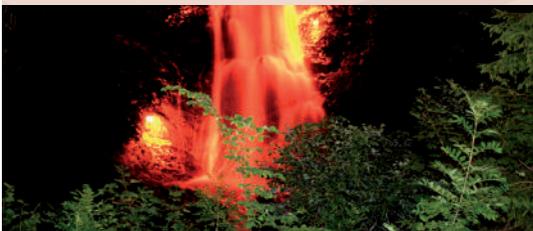
Sfr. 171.– pro Person

«Das Märchenschloss über dem Brienzersee»

Tel. +41 (0)33 952 25 25 Fax +41 (0)33 952 25 30
grandhotel@giessbach.ch www.giessbach.ch

swiss
historic
hotels

Die Highlights der Jubiläumssaison 2009



Di, 21. Juli

Bengalische Wasserfallbeleuchtung

Unsere Giessbachbahn feiert ihren 130. Geburtstag!

Nebst dem ehrwürdigen Geburtstag der ältesten Standseilbahn Europas feiern wir auch die neu erhaltene Konzession für die nächsten 25 Jahre! Grund genug, um die Wasserfälle ganz in traditioneller Art bengalisch zu beleuchten. Ein prächtiges Farbenspiel, welches schon zu Beginn der Giessbachära Besucher aus aller Welt anlockte.

Beginn um 22.00 Uhr, Dauer ca. 15 Min.



Fr, 25. Sept.

Theater-Dîner «Im Weissen Rössl» zur Feier des 25. Giessbach-Jubiläums (frei nach der gleichnamigen Operette)

Wer kennt sie nicht, die berühmte Operette rund um das Hotel «Im weissen Rössl» mit dem galanten Kellner Leopold (Alessandro di Cesare) und der resoluten Wirtin Josepha (Sandra Thomi)? Es wird geliebt, gestritten und versöhnt. Für festlichen Glanz und grosse Gefühle sorgen das entzückende Klärchen (Arabelle Rozinek) und der schöne Sigismund (William Lombardi). Zu den bekannten Melodien von Benazky, Gilbert, Granichstaedten, Löwe und Stolz singen und spielen sich die vier Protagonisten, bekannt unter dem Namen Edelvoice (edelvoice.ch), in die Herzen ihres Publikums.

Es erwartet Sie ein Operettenabend der Superklasse: frisch, humorvoll und voller wunderbarer Melodien – und ein exquisites 4 Gang-Dîner !

19.00 Uhr, Sfr. 175.—



Sa, 5. Dez.

Ball im Winterwunderland

18.30 Uhr

Als krönenden Abschluss des Jubiläumsjahres veranstalten wir zum ersten Mal in der Giessbach-Geschichte einen Winterball. Im kleinen, sehr gediegenen Rahmen des geschlossenen Hotels, im ganz speziellen Ambiente der zauberhaften Davinets-Salons feiern wir Giessbach ein letztes Mal in diesem Jahr. Tanzorchester Moody Tunes, Champagner-Aperitif, Gala-Buffet und Show.

Sfr. 250.—

(Zimmer im Hotel verfügbar)